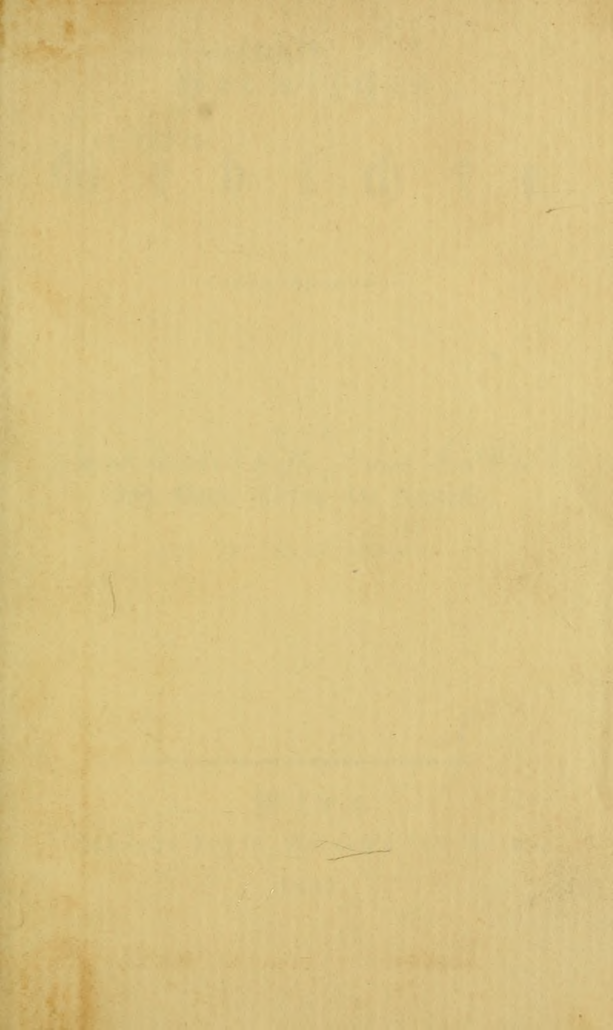


the





Vermischte
Gedichte.

Von

Joh. Bapt. Edlen von Rettich,

k. k. Hof- und Cabinetscourier.

Wien.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

1832.

Ihrer Durchlaucht Fürstinn

Leontine, Marie, Pauline

von

Metternich = Winneburg

ehrfurchtsvoll geweiht

vom

Verfasser.

Sonett.

Empfange, güt'ge Fürstinn, diese Spende!
Gedichte von des Lebens schönstem Triebe,
Gesäng' von reinem Glauben, Hoffnung, Liebe,
Leg' ich vertrauend hier in Deine Hände.

Ach! spreche, daß sie Deinen Beyfall fände,
Ein Lohn, der ewig mir ein Kleinod bliebe,
Damit der Sang, den ich so gerne übe,
Sich zum Erhab'nen nur, und Schönen wende.

Mit Kennerblick magst Du das Werk durchfliehen,
Das Werk, dem zwar die Meisterschaft noch fehlet,
Du findest munt're Laun' und Ernst darin;

Du findest Bilder reger Phantasieen,
Doch stets von zarter Seite nur gewählet,
Es strebt nach Deinem Lob' mein Dichtersinn.

Distichen.

Saget mir Freunde doch nicht — daß Geben und Schenken so leicht sey;
Wie man schenket, die Art, macht uns die Gaben erst werth.

Glaubt doch nicht immer, es wohn' allein das Glück in Pallästen;
Überall trefft ihr es an, wo die Zufriedenheit herrscht.

Oft sind Männer verliebt, und oft auch Mädchen und Frauen;
Da doch das Weib und der Mann einmahl im Leben nur liebt.

Von Erobrungen sprichst du, und von erfochtenen Siegen;
Glauben muß ich fürwahr, daß du erkauftest den Feind.

Zählet nicht immer mir vor die Anzahl euerer Freunde:
Mir, dem stets schon der einzige Wahre genügt.

Still doch, ihr Schönen, nicht immer geprahlt mit euerer Tugend;
Häufig haben euch wohl nur die Versucher gefehlt.

Gerne schwätzen die Mädchen von ihrer Unschuld und Tugend;
Doch wo Unschuld bey Haus' — da ist die Tugend nicht schwer.

In der Freundschaft sey aufrichtig, und in der Liebe,
Denn wer einmahl getäuscht, glaubt dir im Leben nicht mehr.

Freund, nie entweiche der Tugend und nie dem Wege der Ehre;
Denn nur allzuschwer findest den Pfad du zurück.

Willst für gelehrt du gelten mit deinen Schränken voll Büchern;
Ey, so rath' ich dir Freund, schneide die Blätter erst auf.

Lasset den freyen Mann die schönsten der Früchte nur pflücken;
Doch das wann und das wo — sag' er im Leben euch nie.

Sey es dem Weibe verzieh'n, daß still es und liebend genieße;
Aber verachtet es dann, wenn es dem Eigennutz fröhnt.

Schmetterlinge jagen die Knaben, die Jünglinge Mädchen;
Männer doch geizen nach Ehr' — Greise nur einzig nach Ruh.

Wem die Grazien hold, wem ewige Schönheit verliehen,
Huldigt der Jüngling und Greis — huldigt der rüstige Mann.

---

*

Auf des Glückes Ocean sieht man Tausende segeln,
Doch kaum ein Einziger nur — kehrt mit der Beute zurück.

Wer weder Sinn für Musik, noch für Dichtung und Künste besitzet,
Dieser hält sich gewiß — nur an den Braten und Wein.

Wie bey Mädchen und Frauen das Höchste im Leben die Liebe;
So ist's die Ehre beym Mann und das Geschäft und der Ruhm.

Hast du einst bey den Großen des Reiches etwas zu suchen,
Mach' dir die Kleinen geneigt, diese nur helfen zum Ziel.

Für die Dauer des Lebens als Höfling ein Glück sich zu gründen,
Unter Tausenden kaum ist es nur Einem bescheert.

Ob die Menschen die Wahrheit auch ungern hö-
ren im Leben,
Freunde, so rath' ich euch doch — meidet nur
Lüg' und Betrug.

Glücklich ist jener, dem Reichthum und Wohlseyn
die Götter verliehen;
Aber beklagt ihn nur dann, wenn er den Werth
nicht versteht.

Folget dem Arzt' in Allem, Diät nur lasset bey
Seite;
Meist erlaubet er nur — was selbst am besten
ihm schmeckt.

Jeglicher sey bemüht, sich ein sorgenlos Leben zu
schaffen;
Hat er das Ziel nun erreicht — nütz' er die Früchte
der Müh'.

Lasset die Knaben sich immer mit Seifenblasen
vergnügen,
Bauen die Großen doch auch manches vergängli-
che Werk.

Für phlegmatisch wird mancher im täglichen Leben gehalten,
Ob es Natur oder Kunst — wissen doch Wenige nur.

Wer die Begierden mit Ziel oder Maß zu beherrschen verfehlet,
Steuert im Leben gar oft steinigte Klippen hindurch.

Lasset das Mädchen sich immer nur schnüren, putzen und schmücken,
Locket es nicht durch Natur — hilft ihm vielleicht doch die Kunst.

Lobet mir, wenn sie dem Putz' entsagt, die treffliche Hausfrau,
Reinlich erscheine sie doch — will sie gefallen dem Mann.

Lerne nur, Knabe! die herrlichsten Früchte muß es dir bringen;
Was man im Kopfe besitzt — nimmermehr raubt es der Feind.

Treuer wohl liebt das Weib; doch frey vom Eigennutz nimmer;
Wählet der redliche Mann — Liebe nur sucht er allein.

Saget doch nicht, es sey so schwer, Bekanntschaft zu machen; —
Reicht eine Prise zuerst — findet sich leicht ein Gespräch.

Haltet dem Mädchen zu gut, wenn es karg ist mit freundlichen Worten;
Gönnt sie mir nur einen Blick — weiß ich, wie viel ich ihr werth.

Nimmer begreif' ich, wie man Geschmack am Schmauchen kann finden;
Jagt man den Rauch in den Wind — bleibt nur der bittere Saft.

Daß doch die Menschen immer die kleinliche Schwachheit besitzen,
Nimmer sich selber, doch And're stets häßlich zu seh'n!

Würden die Frauen nach dem Gewichte des Geistes verhandelt,
Wäg' eine Häßliche oft — zwanzig der Schöneren auf.

Nicht für die Jugend, für spätere Tag' ist der Putz nur geeignet;
Wer in der Jugend sich schmückt, darbet im Alter dafür.

Lobet mir immer jeglichen Reiz der Mädchen und Frauen,
Spricht nicht das Auge zu mir — sicher gefällt sie mir nicht.

Wißt ihr, wie man am besten gewinnt die Herzen der Frauen?
Lobt nur ihren Geschmack — ohne je Schmeichler zu seyn.

Zweyerley Dinge kann man im Leben nimmer entbehren:
Sicher den Athem zuerst, zweytens das leidige Geld.

Nimmermehr läßt sich die Liebe erzwingen, man muß sie verdienen,
Und der Glückliche nur führet die Braut zum Altar.

Oft vertauscht man im Leben den leichten Sinn mit dem Leichtsinn;
Und es haben doch beyde so wenig gemein.
Während dieser verführt, und dich stürzt in endlos Verderben,
Macht der erstere oft bittere Stunden dir süß.

Laß ab, rath' ich dir, Freund, den Stein der Weisen zu suchen;
Mancher zerstieß sich schon unter dem Suchen den Kopf.
Lern' erst, was Brot dir verschafft, mit dem Nächsten verträglich zu leben,
Und sey gewiß, du bist glücklich, auch ohne den Fund.

Ist die Eifersucht nicht eine der peinlichsten Qualen —
Immer ist trauernd das Weib, immer erbittert der Mann.
Und wird dann das Phantom genau bey Lichte besehen,
War's zu wenig Vertrau'n nur auf den eigenen Werth.

Sagt doch nicht immer, ihr Alten: es tauge nichts mehr die Jugend;
Sagt mir entgegen: taugt immer das Alter so viel?
Wenn der Jüngling auch irr't, so heilt ihn wieder die Liebe;
Den gealterten Mann aber heilt einzig das Grab.

Sage, du hast eine Frau, wenn einst dir gelüstet zu freyen;
Weil sich das Mädchen da zeigt stets in der wahren Gestalt;
Hast du Eine gewählt, dir ihre Neigung erworben,
Jene Täuschung verzeiht gerne die Liebende dir.

Sagt doch nicht, daß in plötzliches Glück die Menschen sich finden;
Zweifeln möcht' ich fürwahr, ob es nur Einem gelingt.
Übermuth führet das Glück herbey, die Laune den Hochmuth;
Wo die drey erst zu Haus' — ist auch vergessen der Freund.

Plän' entwerfen die Menschen, als könnten sie ewig verweilen;
Wollen verbessern die Welt, einstens unsterblich zu seyn; —
Doch schon die kleinste der Sorgen zerstört die Werke des Traumes,
Ehe der Mensch sich's versieht — hat ihn der Tod schon ereilt.

Mancher der Frauen genügt, daß allein sie dem Gatten gefalle;
Da sie ihm schmucklos gefällt — wird sie dann lässig im Putz.

Doch auch Andere, nicht der Gatte nur, soll sie bewundern;
Findet die Gattinn man schön — lobt man des Gatten Geschmack.

So wie die Schönheit vergänglich — so sind es die Güter im Leben;
Jene vertilget die Zeit — diese, ach! raubet der Feind.
Drum genießet die letzten, trachtet nicht Schätze zu häufen;
Nützet die erste nur schnell — eh' sie auf ewig entflieht.

Immer mögt Ihr die Reichen um zeitliche Güter beneiden,
Nur in dem einzigen Fall ziehet die Armuth doch vor:
Werden die Reichen gefreyt, oder gehen sie aus auf das Freyen,
Nimmer sind sie gewiß, ob sie aus Liebe gewählt.

Nütze das Leben, als müßtest du morgen die
Welt schon verlassen,
Ist die Zeit dir entfloh'n — kehret sie nimmer
zurück;
Schone des Lebens, als wolltest du ewig ver=
weilen auf Erden,
Daß auch im Alter dir noch Freuden des Da=
seyns erblühn.

Willst du vergnügt und zufrieden das irdische Le=
ben genießen,
Mach' die Vergangenheit dir nimmer im Leben
zum Feind;
Nur der Gegenwart günstigen Augenblick mußt
du erhaschen,
Denn kein menschliches Aug' — hat noch die Zu=
kunft erspäht.

Unter den Sterblichen werd' ich nur den für glück=
lich erkennen,
Welchem die Götter aus Gnad' folgende Dinge
verlieh'n:

Feste Gesundheit zuerst — ein Herz, was geeig-
net zu lieben,
Dauernd heiteren Sinn — endlich den hellen
Verstand.

Einen geistreichen Kopf wird wahrlich nicht Leere
befallen,
Denn in der Einsamkeit nur schaffet der thätige
Geist;
Nimmer doch wird das Geschwätz ihm alltäglicher
Menschen behagen,
Weil weder Würze noch Geist — häufig doch
Unsinn darin.

Wohl mag man das Weib als Würze des Lebens
betrachten,
Aber man heb' es nur nicht bis zu den Engeln
hinauf;
Fühlt es sich außer die Schranken gestellt des
schwächern Geschlechtes,
Ändert es seine Natur, herrschet despotisch sogar.

Vieles schon hat der menschliche Geist erspäht und
erfunden,
Doch das Höchste scheint mir Gall's und Lava-
ter's System;
Durch einen Blick — durch das Befühlen des
menschlichen Schädels
Weiß man den inneren Werth — jegliche Schwä-
che sogar.

Tadelt die Mädchen nicht, suchen sie unter die
Haube zu kommen;
Denn verehlicht zu seyn, ist ja ihr wahrer Beruf.
Tadelt sie aber alsdann, wenn sie spielen mit ed-
len Gefühlen,
Wenn sie äfften den Mann, welcher es redlich
gemeint.

Nicht durch Begünstigung kann sich das Weib die
Liebe verschaffen;
Schnell zwar erringt sie den Sieg, weil sie die
Sinne umstrickt;

Doch sich dauernd die Achtung und Liebe des Manns zu erwerben,
Wähl' sie den köstlichsten Schmuck, weibliche Tugend genannt.

Habt ihr ein edles, reizendes Weib nie schlummernd gesehen,
Wenn es vertrauend im Arm' seines Gefährten geruht?
Habt ihr die himmlische Lust des Vertrauens nimmer genossen?
O dann habt ihr gewiß wenig der Freuden erlebt.

Epigramme.

An B. S.

Lasset sie immer den Hirsch über Berge, durch
Thäler verfolgen;
Lausch ich doch gern im Gebüsch — fälle den li-
stigen Fuchs.

An Don P**.

Gleich den Eroberern ziehest du gegen die Schö-
nen zu Felde,
Schonest Jungfrauen nicht — noch das treulie-
bende Weib.
Doch nur mit fremden Leben erkaufen Jene die
Siege,
Du aber, leider, bezahlst sie mit der eigenen
Haut.

An F. von S**.

Über olympische Schönheit zu richten, ward Paris erkoren,
Reichte der Venus den Preis, weil sie die Schönste ihm schien.
Doch da dir an irdischer Schönheit keine mehr gleichet,
Nimm, o Holde, von mir liebreich die goldene Frucht.

An Dr. M***.

Andere lasset nur stets um Knochen und Beine sich balgen,
Fettere Brocken nur find' ich nach meinem Geschmack.
Kann ich für meine Begier nichts Lebendes weiter erspähen,
Wähl' ich gewiß den Fasan, trefflichen ungrischen Wein.

An B. R.

Gerne wohl siehst du, daß deine Hülfe die Schö-
nen begehren,
Springest der Leidenden bey — wie es dem Rit-
ter geziemt.
Aller Welt ist bekannt dein biederer, edler Cha-
rakter,
Niemanden thatst du noch weh' — vielen gewiß
aber wohl.

An K. von H.

Ob dich gleich Kinder und muntere Enkel in Men-
ge umgeben,
Glänzend und silbern das Haupt — faltig die
Stirne sich zeigt,
Findest du doch Behagen noch stets an freundli-
chen Schönen,
Deren Namen und Ort — weislich die Chronik
verschweigt.

An J. Wkn.

Weil die Lämmer viel zartere Woll' als die Schafe besitzen,
Hatte dein Vater zum Schild sinnreich das Lämmchen gewählt;
Darum meint' ich bey dir nur die feinsten der Waaren zu finden,
Nimmer doch, daß du den Markt auch mit den Groben versiehst.

An B. & S.

Deine Lehrer übertriffst du in Schwimmen und Fechten,
Auch in deinem Beruf findest du alles nur Spiel;
Nimm dich in Acht, denn mancher der besten und kräftigsten Kämpfer
That, wie die Sage uns lehrt, leider des Guten zu viel.

Gedanken auf einem Armenball.

Jänner 1830.

Seht dort, Freunde, die Reihe von Wagen, sie
führen die Gäste,
Welche den Armen zu lieb — eilen zum fröhli-
chen Ball.
Stattlich — in reizendem Putze seht ihr die
Mädchen und Frauen,
Die sich im schwindelnden Tanz drehen, um Gu-
tes zu thun.
Seht dort die Tafeln, die von der Last der Schüs-
seln gebogen,
Bloß der Armuth zum Heil speist man ein le-
ckeres Mahl.
Auch den Wald vergeßt nicht zu schauen von
schwärzlichen Flaschen,
Alle wurden geleert, freudig, den Armen zum
Wohl.
Alle die Gäste, die hier beym fröhlichen Feste ver-
sammelt,
Haben, ich wette fürwahr, einzig das Wohlthun
im Sinn'.

An eine Bolzschützengesellschaft.

März 1830.

Wißt ihr, Freunde, warum sich die Herren
beym Wolfen versammeln?
Einzig des Schießens Begier lockt sie am Frey-
tag dahin.
Auf die Statuten pochen sie, gleich den Jung-
fern auf Tugend;
Keine Entschuldigung gilt — wer nicht erscheint,
der bezahlt.
Eines nur könnte die Schützen zur Ändrung des
Sinnes bewegen —
Eine Ausnahme gibt's — mir ist sie einzig be-
kannt.
Trotz gilt's der Hinderniß jeglicher Art, nur der
einzigen nimmer:
Wenn sie der Wirth nicht mit Wein, reichlich
mit Braten versieht.

Recept für Schlaflose.

May 1830.

Sollte der Schlaf euch fliehen, wie es mir kürzlich geschehen,
Geb' ich ein Mittel euch kund, welches die Probe besteht.
Nehmt eine Drachme vom schalen Gedichte, betitelt Aline,
Dann eine Drachme vom Schwulst, wie das Erhabene zeigt;
Aus dem Artikel der Zeitung für Lustige nehmet zwey Drachmen,
Doch wer das Salzige liebt, nehme die Dosis verstärkt.
Sollten wider Vermuthen die Medicamente nichts fruchten,
Leset die Beylagen noch über die Literatur.

Die Stirnbänder.

November 1830.

Warum die Damen Stirnbänder tragen, entstand jüngst die Frage! —
Zu welchem Zwecke sie's thun, mach' ich ja gerne euch kund.
Erstlich zeigen die Damen so gern die gold'nen Geschmeide; —
Zweytens erhebt es den Teint, zieht auf die Stirne den Blick;
Drittens steigert es wahrlich im höchsten Grad die Erwartung,
Denn, wenn von außen schon Gold, wie muß das Innere seyn!
Endlich zeigt es, daß Damen sich gerne der Führung ergeben,
Denn von Zügel und Zaum bleibt es doch immer ein Theil.

Die Damenhüte.

Eine Phantasie.

November 1830.

Als ich unlängst im Schauspiel gewesen, raubten zwey Hüte,
Deren Umfang sehr groß, jegliche Aussicht mir weg.
Theils der Verdruß der mißlichen Stellung, theils auch die Langweil',
Welche das Stück mir erweckt, führten die Täuschung herbey.
Einer der Hüte, dunkel von Farbe, stellte ein Schlachtfeld
Sammt dem groben Geschütz folgendermaßen mir vor:
Rechts am äußersten Rande sah man gestellt die Vedette,
Welche durch eine Colonn' sich mit dem Centrum verband.
Rings um den Berg dort standen die Massen, und die Kanonen
Streckten den ehernen Mund zwischen den Truppen hinaus.

Fürchterlich drohte links die berittene Truppe den
Feinden,
Und nicht ferne davon war die Reserve zu sehn.
Hinter den Berg ganz außer dem Schuß war gestellt die Bagage,
Und von dem großen Gezelt hingen die Flügel
herab.
Doch nach Spanien wurd' ich versetzt durch den
zweyten der Hüte,
Da die besondere Form zu den burlesken gehört.
An dem Berg war die Windmühl zu sehn, es
stürmte der Ritter
Mit seiner Lanze im Wahn gegen die Riesen
heran.
Weislich hielt sich am Rande des Hutes Sancho
der Schlaue,
Lachte über den Herrn, welchen die Bücher verwirrt.
Plötzlich knallte ein Schuß — die Damen fuhr'n
aus einander —
Hell wurd' es wieder vor mir, leider die Täuschung verschwand.

Vorschrift.

Juny 1830.

Will man den Nektar des Rheins mit Genuß
und als Kenner verkosten,
Meide man süßes Getränk, Naschwerk von jeg-
licher Art.
Schwarzes Brot werd' als Imbiß gewählt, wie's
der Bauer verzehret —
Nicht zu warm sey der Wein, auch nicht gekühl-
let in Eis.
Nicht aus lichten Gläsern werd' er getrunken,
aus Römern
Schmecket er besser fürwahr, wie ich es selbsten
erprobt.
Wird beym Verkosten genau nach besagter Vor-
schrift verfahren,
Mundet der Nektar gewiß, nur ist die Flasche
zu klein.

Sinngedichte.

In ein Stammbuch.

Wohl wird viel in der Welt von dauernder Freundschaft gesprochen,
Träume von ewiger Lieb' — Wunder von Treue erzählt.
Doch so selten des Traumes Erfolg sich im Leben bewähret,
Findest du wahrlich den Freund schwer aus der Menge heraus.

Der geniale Dichter.

Nimmermehr läßt sich in Formen der Geist, der mächtige, zwingen,
Brausend bricht er sich Bahn, weicht von den Regeln der Kunst.

Tausende hören es staunend — strenge bekritteln's die Richter,
Tadeln die Weise und Form, preisen den himmlischen Flug.

Urtheile.

Über dramatische Künstler richtet oft sinnlos die Menge,
Tadelt bald Sprache und Gang, preiset Geberde, Costüm;
Doch unter Tausenden ist kaum Einem die Gabe verliehen,
Daß er dramatische Kunst würdig zu richten vermag.

Bedürfniss.

Was ist des Seemanns höchstes Bedürfniß? — Ihr denket das Wasser? —
Wohl ist's das Wasser dem Fisch — aber dem Seemann der Wind.

Die Nachbarn.

Fortwährend stritten zwey Nachbarn, sie konnten
sich nimmer vereinen:
Windstille wünschte sich Paul — Peter doch im-
mer nur Wind.
Was war die Ursache, hör' ich Euch fragen? —
Wisset nun Freunde:
Wind brauchte Peter zur Mühl', Wind haßte
Paul für sein Obst.

Bestimmung des Weibes.

Sagt doch nicht Freunde, es sey das Weib zur
Sclavinn geboren,
Und der Mann nur allein habe zu herrschen das
Recht.
Asiatisch-nomadischen Völkern lasset die Sitte,
Doch im gebildeten Kreis herrsche durch Anmuth
die Frau.

Nicht durch Gewalt oder Trotz erlangt sie die Rechte zu herrschen,
Aber durch Sanftmuth, Geduld beugt sie den wildesten Sinn.
Als ein schützender Engel sey sie dem Manne zur Seite,
Theile die Sorgen und Müh'n, theile die Freuden mit ihm,
Und versteht sie die Freundinn zu seyn, zu tändeln, zu lieben,
Bleibt sie dem Manne noch werth, wenn auch die Reize entfloh'n.

Bestimmung des Mannes.

So wie das Weib nur durch Liebe und Sanftmuth zu herrschen verstehet,
Also muß es der Mann einzig durch klare Vernunft.
Nicht den eitlen Genüssen weih' er das kraftvolle Leben,
Sondern er greife mit Macht thätig ins Triebwerk der Welt.

Nach seinen Kräften, Talenten erfüll' er die Pflichten des Bürgers,
Und sein gegebenes Wort gleiche dem Fels in der See.
Strenge und ehrlich erklimm' er des Glückes goldene Berge,
Denn nur bey redlichem Sinn zollet ihm Achtung die Welt.
Zweyerley Lieb' erkennet das Weib — für Kinder und Gatten,
Aber es schließe der Mann — König und Vaterland ein. —

Ruhm der Physiker.

Ängstlich verbargen sich Griechen und Römer vor Blitz und vor Donner;
Zürnend glaubten sie Zeus, brachten die Opfer ihm dar.
Spätere Völker zogen im Wahn' an den Strängen der Glocke,
Dachten sich klüglich zu wahr'n, lockten die Blitze herbey.

Doch im letzten Jahrhundert, Dank sey's dem menschlichen Geiste!
Haben die Physiker schon jene Entstehung erforscht.
Ruhig bleibt man im Hause, trotzt dem electrischen Feuer,
Denn es gleitet der Strahl machtlos am Eisen hinab.
Weiter noch bracht' es der forschende Geist, man führet jetzt künstlich —
Bloß durch Electricität, Blitze, die zünden, herbey.

Sterndeuter und Astronomen.

Aus den Gestirnen lasen Gelehrte in grauester Vorzeit
Mit prophetischem Geist künftige Dinge heraus.
Leider doch wurd' die prophetische Sag' auch manchmahl zu Schanden,
Und nur durch künstliches Dreh'n stellten ihr Ansehn sie her.
Nicht mit prophetischen Sagen befassen sich unsre Gelehrten,
Aber sie wissen genau, wie das Gestirn sich bewegt.

Jahrlang voraus bestimmen sie jeglichen Lauf der Planeten,
Finsterniß und der Komet, Alles erscheinet zur Stund'.
Gleichwohl standen die Erstern in höherem Ansehn beym Volke,
Aber den Letztern genügt Lob vom gebildeten Kreis.

Die wahre Bestimmung.

Tausend von Menschen hassen den Stand, in den sie getreten,
Und sie wären gewiß nützliche Bürger dem Staat.
Eigennutz, Vorurtheil jeglicher Art verleitet die Ältern,
Wählen zum Arzte den Sohn, welcher zum Grobschmied getaugt.
Tausend Beyspiele gibt's, daß die größten Gelehrten und Künstler
Gegen der Ältern Geboth selbst sich den Standpunct erwählt.

Darum lasset des Jünglings Talente zuerst sich entwickeln,
Dann erwähl' er das Fach, wo er Vorzügliches schafft.

Das grösste Laster.

Schändliche Laster gibt es, sie werden begangen im Leben,
Doch das größte scheint mir, wenn man die Unschuld verführt.
Nicht nur allein um das Glück seines Lebens betriegt man das Mädchen,
Sondern man führt es der Schand' — führt es dem Laster in Arm!
Tausend von Mädchen verfluchen im Stillen den Räuber der Tugend,
Dem es durch List und Betrug sie zu verführen gelang.
Darum werd' ich den Mann nur hienieden für glücklich erkennen,
Welcher am Sterbebett einst frey ist von solchem Vergehn.

Guter Rath.

Februar 1831.

Jedem Geschäftsmann und Diener des Staates möcht' ich wohl rathen,
Daß er die Rache verschiebt, wenn er beleidigt sich glaubt.
Sicherlich fällt man mit kälterem Blute ein richtiger's Urtheil,
Als mit erhitztem Geblüt, wo man der Sinne nicht Herr.
Darum rathe ich über den Vorfall vorerst zu schlafen,
Nehmt dann Morgens die Sach' abermahls streng vor Gericht.
Hundert zu Eins will ich wetten, man hat sich anders besonnen,
Weil ich die Probe an mir oftmahl im Leben gemacht.

M. S. in das Stammbuch.

May 1831.

Schnell ergreifet uns Pilger der Liebe göttlicher Funken,
Hebt uns zum Himmel empor, — reißt zur Verzweiflung uns hin.
Langsam, gemessenen Schrittes schreitet bedächtig die Freundschaft,
Gründet den sicheren Bau, welcher dann ewig besteht.
Fern von der Ersten gefahrvollem Walten, erwähltest du klüglich
Lieber die Letztere dir, wähltest den redlichen Freund.

Sonette.

Der Prediger.

O! horchet auf des würd'gen Mannes Worte,
Wie ganz von frommer, heil'ger Gluth entzündet
Er des Allmächt'gen hohe Gnad' verkündet
So feyerlich an diesem heil'gen Orte.

Und liebreich winkt er uns zur Himmelspforte,
So reiner Glaube, Hoffnung, Lieb' sich findet;
Wer fest und treu an Gottes Wort sich bindet,
Mit diesem stimmen himmlische Accorde.

In frommer, wahrer Andacht hingegossen
Verkündet er des Himmels reine Freuden,
Die einstens frommen, guten Christen blühen;

Und dem des Lebens Freuden hier nicht sprossen,
Gibt Gott Ersatz für seine Erdenleiden.
Laßt Herz und Seele stets für ihn erglühen.

Ein fürstlich Schloß prangt nah des Rheines Strand,
Es scheint zum Sitz der Götter auserkoren.
Willkommen zieht man ein bey offnen Thoren,
Der Fürst übt deutsche Sitt' im deutschen Land.

Es rankt die edle Reb' an steiler Wand,
Kein milder Strahl der Sonne geht verloren,
Die Traube reift — und hat den Saft vergohren,
So wird der Nektar in die Welt versandt.

Und steht man auf des Altans hohem Rand,
So schwelgt das Aug' im Grün der Rebenhügel,
Man glaubt ein irdisch Paradies zu schauen.

Löscht Thetis Macht der Sonne heißen Brand,
Letzt Phöbus Gluth sich in der Fluthen Spiegel,
Dann ruht ein mag'scher Reiz auf diesen Gauen.

Bey Überreichung eines gestickten Fensterkissens.

July 1829.

Die Kleinen wollten dir dieß Kissen spenden,
Das sie zu deinem Nahmensfest erdacht;
Und was sie mühevoll zu Stand gebracht,
Empfange huldreich nun aus ihren Händen.

Nur bey der Probe laß es noch bewenden,
Bis sie der Stickwerk' viele einst gemacht,
Dann wählen sie in beſſ'rer Farbenpracht,
Ein schön'res Machwerk werden sie vollenden.

Empfang' die Gab' mit holden, güt'gen Mienen,
Anstatt dem Werk nimm nur den guten Willen
Und was die Jahreszeit hervorgebracht.

Noch laß es dir zur guten Warnung dienen,
Vertrauen kann ich's nur so ganz im Stillen:
Vor Flecken nimm die Kleider hübsch in Acht.

An Herrn W.

August 1829.

Es war auf einer angenehmen Reise,
Wo ich den Freund so unvermuthet fand; —
Bald ward erneu't das alte Freundschafts-
band,
Wie sichs geziemt, nach ächter Jäger Weise.

Und eingeführt im häuslich stillen Kreise,
Ward an der Thüre Schwelle ich gebannt,
Du zeigtest, Theure, dich, an seiner Hand,
Nicht hielten sich die Sinne mehr im Gleise.

Erst konnt' ich nur die Wahl von Außen loben,
Doch doppelt glücklich muß den Freund ich
preisen,
Da mir dein heller Geist — dein Herz
bekannt.

Des Lebens höchstes Glück, es kommt von oben,
Man trifft es nur in häuslich stillen Kreisen,
Vertrauen — Lieb' und Treue wird's ge-
nannt.

An Herrn von B.,

bey Ueberreichung eines Eichenlaubes

durch meine Tochter Clementine.

November 1829.

Dieß Eichenlaub soll ich dir überreichen,
So ist des Vaters ernstliches Begehren;
Er sagt, die Dichter hielten es in Ehren,
Auch sey's der deutschen Helden Ehrenzeichen.

Man müss', den Kranz von Eichen zu erreichen,
Den Musen opfern oder Feinden wehren;
Der Forstmann müss' die heil'ge Eiche ehren,
Und Körner's Hülle lieg' auch unter Eichen.

Bey Weimar, wo er kürzlich erst gewesen,
Dort steh' die Eich' — der Sammelplatz der
Sänger,
Wo sie gar Schönes oft hervorgebracht.

Die Fürstinn hatte diesen Platz erlesen;
Nur Einem spann die Parz' den Faden län-
ger,
Der Andern Hülle ruh' in tiefer Nacht.

Bey Uebersendung einiger Gedichte

an Mad. R.

April 1831.

Empfange gütig aus des Barden Händen
(Es sey der Schritt, der dreiste, ihm verziehen),
Die kleine Probe reger Phantasieen;
Wie glücklich, wenn sie deinen Beyfall fänden!

Dein Gatte mag Erhab'neres vollenden,
Die Götter haben ihm die Macht verliehen;
Doch strebt zum höchsten Ziel auch mein Bemühen,
Wenn ihre Hülfe mir die Musen spenden.

Der Lieb' und Treu' — dem herzlichen Vertrauen,
Der Tugend, Schönheit soll mein Lied ertönen,
Und Allem, was so zart zum Herzen spricht.

Es töne dir, der Perle schöner Frauen,
Und mögest du den Sänger nicht verhöhnen,
Spricht er die Bitte aus: Vergiß mein nicht!

Seltsames Lob.

März 1829.

Es soll mein Lob, Rhebarbar, dir ertönen,
Obschon von vielen Menschen du gehaßt;
Obwohl sich Niemand gern mit dir befaßt,
Noch sich an deine Herbe will gewöhnen.

Nach dem Befehl von Äskulapens Söhnen,
Wenn man zu viel gezecht — zu viel gepraßt,
Und wenn es in den Eingeweiden ras't,
Muß Groß und Klein wohl deinem Dienste fröhnen.

Aus Osten wirst du zu uns hergesendet,
Dem Pharmaceuten bringest du Gewinn,
Du bist im Handel gut und wohl bekannt.

Es sey dir wiederhohlt das Lob gespendet,
Und spöttelnd nicht — im vollen, ernsten Sinn,
Sey du ein Retter in der Noth genannt.

Die Jahreszeiten,

in vier Sonetten.

In tiefer Ruhe schlummert die Natur,
Doch wird sie sich gar lieblich bald entfalten,
Und durch ein segenreiches göttlich Walten
Erscheint in Pracht die blumenduft'ge Flur.

Die Pflanze, welche früher keimte nur,
Wird bald zur schönsten Blüthe sich gestalten,
Und wo zuvor noch keine Töne hallten,
Trifft man der muntern Waldessänger Spur.

So auch das Kind; es ruht im Mutterschooße,
Kein Kummer trübt ihm seine Frühlingstage,
Die leider unbenützt zu schnell entflieh'n.

Und sorglos um des Lebens finstre Loose
Vergißt die Mutter jede große Plage,
Das Kind zum würd'gen Menschen zu er=
zieh'n.

Auch Flora hat uns reichlich jetzt bedacht,
Denn Alles strotzt in schöner Blüthenfülle;
Der Mensch wirft ab der schweren Kleider
Hülle,
Weil ihm der warme Lenz entgegenlacht.

Und Ceres tritt zu uns mit hehrer Macht,
Es wechselt Regen mit Gewitterschwüle,
Der brennend heiße Tag mit nächt'ger Kühle,
Es reift die Saat heran in gold'ner Pracht.

Der Jüngling steht nun auch in voller Blüthe,
Mit Kraft begabt, und voll der reinsten
Triebe,
So Herz als Geist von der Natur be=
lebt.

Er flieht (sich selbst genug) der Väter Hütte,
Und rastlos sucht er nun die Spur der
Liebe,
Die ihm vielleicht nur über Sternen
schwebt.

Der Segen ist der Mühe schönster Preis,
Es sieht der Landmann reicher Ernt' entgegen,
Und Knecht und Dirne muß die Hände regen,
Es sey die Sonn' und Luft auch glühend heiß.

Der Winzer erntet gleichfalls nur durch Schweiß,
Durch mühevolles, und durch treues Pflegen
Erzielt er nur der reichen Ernte Segen;
Nicht immer lohnet Bachus seinen Fleiß.

Zum Manne ließ Natur den Jüngling reifen,
Des Lebens Plagen kommen angeflogen,
Die Zeit der Sorg' und Ernte kommt heran.

Es treibt ihn, rasch in's Triebwerk einzugreifen,
Er fühlt von Ehr' — von Lieb' sich angezogen,
Schließt fester sich an Freund und Gattinn an.

Und wenn der Herbst die Bäume stürmend bricht,
So ziehen fort die Schwärme von Geflügel;
Die Ernte bringt der Landmann unter Riegel,
Und scheut des kalten Winters Strenge nicht.

Und matter wird der Sonne strahlend Licht —
Es decket Schnee die sonst belebten Hügel,
Das Eis umziehet der Gewässer Spiegel,
Und Alles stirbt vor unserm Angesicht.

So auch des rüst'gen Mannes Kräfte schwinden,
Er sieht verjüngt im Sohn' sich wieder leben,
Und eilt dem finstern Grabe hoffend zu.

Die Welt wird seine Thaten laut verkünden,
Und mit der Hoffnung zu dem bessern Leben
Nur sehnt er sich nach dir, o stille Ruh!

Gelegenheits=Sonette.

An F. A. S.

1816.

Wohl standhaft widerstand ich deinen Blicken,
Als dich zum ersten Mahl mein Auge sah; —
Doch später wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Ich wollte feurig an mein Herz dich drücken.

Erst sollte deine Freundschaft mich beglücken,
Die ich zur Wonne bald erworben sah;
Nun sprachst du aus das sel'ge Wörtchen: Ja!
Und keine Gränzen findet mein Entzücken.

Dein Herz sey Bürge für die reine Liebe,
Denn wahre Freundschaft führte dich dazu;
Du irrtest nicht an mir, an deinem Freund.

Es sagen dir die heißesten der Triebe,
In deinen Armen find' ich wahre Ruh', —
Es ist die Liebe, die uns ewig eint.

Meinem Freunde D.

zur Vermählungsfeyer. 1822.

Nun, Freund! mein frohes Lied soll dir verkünden,
Was ich empfand, als sie zu mir gedrungen,
Die frohe Sage — Amor'n sey's gelungen,
Das felsenharte Herz dir zu entzünden.

Nun wirst du ernst auf immer dich verbinden;
Dein Lob sey dir für diese That gesungen,
Ein treues, liebes Weib hast du errungen,
Du wirst das Glück in ihren Armen finden.

Wie herrlich, wenn sich Herz zum Herzen findet,
Wenn Eintracht, Treu und Scherz das Leben würzen,
Und dauernd Euch des Glückes Sonne scheint!

Wenn Kinder noch das Bündniß fester binden,
Und spielend Euch die Stunden froh verkürzen,
Dann freut von ganzem Herzen sich der Freund.

Sr. Excellenz Grafen L.

zur Vermählungsfeyer. 1823.

Vom Barden, dem das Schmeicheln unbekannt,
Sey dir ein Lied nach deutscher Art gesungen;
Du hast durch Fleiß das hohe Ziel errungen,
Verdienst ward vom Monarchen stets erkannt. —
Gern reicht Fürst Clemens dir die Freundeshand,
Denn manch ein wichtig Werk ist dir gelungen; —
Monarchen selbst, von Dankgefühl durchdrungen,
Beehrten dich mit ihres Ordens Band.

Doch Ruhm ist ja der Güter schönstes nicht —
Der Mann, der rein das Herz im Busen wahr't,
Wünscht auch der Lieb' und Ehe stilles Glück.

Ich les' in deiner Gattinn Angesicht,
Daß zärtlich sich ihr Herz zu deinem paar't;
Zwey schöne Seelen eint ein Augenblick.

*

An den Fluss und Badeort Ischel,

im Salzkammergut.

July 1825.

Auch dir soll nun mein frohes Lied erklingen,
(Obschon dich kaum ein Dichter noch erwählt)
Dort, wo sich dir die rasche Traun vermählt,
Und mahlerisch dich Berg' und Alp' umringen.

Noch manche große Cur muß dir gelingen,
Eh' man dich zu den guten Bädern zählt.
Wenn deiner Sole Wirkung Probe hält,
Dann hebst du dich vielleicht mit kühnen Schwingen.

Dort, wo sich Freuden mancher Art bereiten,
Die Gäste traulich sich zusammenfinden,
Mußt du zuerst noch einen Platz erwählen.

Dann wird man aus Athen die Sole leiten,
Es wird in froher Lust die Zeit entschwinden,
Dann magst du auch auf reichen Zuspruch zählen.

Bey
Ueberreichung einer künstlichen Muschel
zum Neujahr 1826.

Nimm diese Muschel zum Geschenke hin,
Sie ist mit vielem Fleiß und Kunst gemacht; —
Und fehlt gleichwohl der Diamanten Pracht,
So liegt im Amethyst doch tiefer Sinn.

Ein Bild von edler Minne liegt darin,
Das oft im Bardensange vorgebracht;
Was sich zum höchsten Lohn die Ein' erdacht,
Wird wechselweise Beyden zum Gewinn.

Wie Roth und Blau gar innig sich verschwistern
In Farbengluth, die Liebe und die Treu':
Weist dir der deutungsvolle Amethyst.

Drum soll von Liebe dir die Muschel flüstern,
Und auch die Treue sey gemeint dabey,
Weil sie der Gatten schönste Tugend ist.

An Herrn Fr. v. M.

November 1815.

Ich grüße dich mit froher Mien' und Blicken,
Und will im Stillen dir die Wünsche weih'n.
Es lasse Gott die guten Werk' gedeih'n,
Dein edles Herz die Freunde oft beglücken.

Und wer dich kennt, der rufet mit Entzücken
Aus treuer Brust, in Wahrheit — nicht zum Schein:
Auf, Freunde, Kinder, Gattinn, schließt den Reih'n,
Um dich mit Blumenkränzen zu umstricken.

Du magst noch viele solcher Tage leben;
In stetem Wohlseyn und Zufriedenheit
Das Leben mit den Deinen froh genießen.

Es mög' Fortuna ferner dich umschweben,
Die Freundschaft, Liebe und die Dankbarkeit
Dein thätig stilles Leben dir versüßen!

An meine Braut zum Nahmensfeste.

Jänner 1816.

Nur wo der Dichtung zauberische Hülle
Sich lieblich um die nackte Wahrheit windet,
Und wo das Herz die reinste Lieb' empfindet,
Dort quillt dem Manne reine Lebensfülle.

Und wo entfernt vom tollen Weltgewühle
Das gute Herz sich leicht zum Herzen findet,
Wo Anmuth mit der Tugend sich verbindet,
Dort trifft er wohl des Daseyns Hochgefühle.

Es findet sich des Glückes reiche Spende,
Wenn uns der Ehe zärtlich Band umwindet,
Dieß sagen dir wohl meine heißen Triebe.

Darum, bis Amors tändelnd Spiel zu Ende,
Und Hymens Hochzeitfackel angezündet,
Bewahr' die Treue mir, und reine Liebe.

An meinen Vater zum Nahmensfeste.

März 1816.

Ich zoll' dir Dank für deinen steten Fleiß;
Durch ihn, durch Biederkeit ist's dir gelungen,
Durch sie nur hast du dich emporgeschwungen,
Nicht achtend der oft matten Glieder Schweiß.

Die Sonne brannt' auf Alpen drückend heiß,
Es wurden Felsen muthig übersprungen;
Da ward das oft gewünschte Ziel errungen,
Denn Segen ist der vielen Mühe Preis.

Noch viele frohe Jahr' magst du erleben,
Dich deiner Kinder Liebe herzlich freu'n,
Beglückt und froh an deiner Gattinn Hand.

Stets lohnet man ein eifrig Aufwärts streben,
Man zählt dich zu des Adels würd'gen Reih'n,
Es schätzt der Kaiser dich — das Vaterland.

Dem Fräulein C. B.

achtungsvoll geweiht.

August 1830.

Beneidenswerth ist einst der Mann zu nennen,
Den deine Hand, dein edles Herz beglückt;
Er wird, von Kindesliebe hoch entzückt,
Der Töchter Beste bald an dir erkennen.

Er muß für dich in reiner Lieb' entbrennen,
Hat er in deinem Handeln dich erblickt;
Von Amors Zauberfesseln schlau umstrickt
Wird keine Macht von deiner Seit' ihn trennen.

Nicht Reize sinds, die nur zu schnell entfliehen,
Nicht Reichthum nur gewährt uns Erdenglück,
Die Liebe muß in unserm Innern wohnen.

Sie ward im reichen Maaße dir verliehen,
Drum dank dem Himmel — danke dem Geschick,
Und Jenen, welche über'n Sternen thronen.

Die Jagd im Gebirge.

Ballade.

May 1830.

Ein edler Prinz aus Habsburgs Geblüt
Zog früh auf's Waidwerk hinaus;
Und als die Sonne im Osten erglüht,
Da fanden die Hunde die Fährte heraus,
Laut hört man im Forste das Hifthorn erschallen,
Je ferner, je schwächer die Töne verhallen.

Der Prinz war immer der Nächste dem Wild,
Er ritt ein stattliches Roß;
Und hatt' auf den Hirschen schon öfter gezielt
Mit Tode dräuendem Jägergeschoß;
Doch immer wußte der Hirsch zu entrinnen,
Es konnte kein Jäger den Vorsprung gewinnen.

Und tiefer zog sich die Jagd in den Wald,
Zurückblieb der Höflinge Schaar;
Verlassen sah sich der Prinz nur zu bald,
Die Jäger entschwanden dem Auge sogar.

Er war von Gestripp, von Felsen umgeben,
Und sah nur die Raben den Höhen entschweben.

So laut auch der Ruf des Hifthorns ertönt,
Das Gefolge hört ihn nicht mehr.
Und weil der Prinz des Kletterns gewöhnt,
So scheint ihm die Rückkehr nimmer so schwer;
Am Baume hatt' er das Roß festgebunden,
Er ließ es im Thal bey den flüchtigen Hunden.

Und aufwärts klettert' er, brach sich die Bahn,
Und sprang über Felsen und Kluft,
Schroff stiegen die Wände zum Himmel hinan,
Und wie er auch späht, und wie er auch ruft —
Er ließ die Stimme fruchtlos erschallen,
Man hörte das Echo am Felsen verhallen.

Und schwindelnd stand er am Felsenhang,
Bedachte sein traurig Geschick,
Was half ihm die Macht, was half ihm sein Rang,
Er konnte nicht vor — er konnt' nicht zurück;
Nur muthvoll konnte die Rettung gelingen,
Er mußte die Furcht, den Schwindel bezwingen.

Und höher noch klomm er die Felsen hinan,
Das Thal entschwand schon dem Blick;

Nur vorwärts führt' ihn die schreckliche Bahn,
Er schaute mit Angst und mit Schaudern zurück.
Sein Blick schweift in Granada's herrlichen Gauen,
Die schön von der Höhe, doch furchtbar zu schauen.

Und immer noch klettert' er höher empor,
Da kreis't in der Höhe ein Aar;
Er hörte der Jungen kreischenden Chor,
Sie wurden den Alten in Lüften gewahr;
Und schon hielt der Prinz die Büchse in Händen,
Und wollte die mörd'rische Kugel versenden.

Doch plötzlich bewegte das Mitleid die Brust,
Er war ja den Adlern zu gut;
Und zähmte des Waidwerks mörd'rische Lust.
Dem Adler sank vor dem Schützen der Muth,
Und ließ von den Höh'n aus räub'rischen Krallen
Ein Täubchen von Farbe der Unschuld entfallen.

Und wie der Prinz das Täubchen sich hohlt,
So sah er ein herrliches Thal,
Es wogte die Saat wie gediegenes Gold,
Er sah der Heerden unendliche Zahl;
Ein Gebäud' erblickt' er aus älteren Zeiten,
Und eilte vom Fels mit innigen Freuden.

Und wie er sich nah't dem zerfallenen Schloß,
Da wird er ein Mädchen gewahr;
Das Köpfchen gestützt, die Arbeit im Schooß,
Den Nacken umwallte das kohlschwarze Haar,
Und sinnend saß sie, mit traurigen Blicken,
Da nahte der Prinz mit Freud' und Entzücken.

Er trat zu ihr, die Taub' auf der Hand,
Und grüßte mit freundlichem Blick;
Dem Mädchen schien er vom Himmel gesandt,
Er bracht' aus den Lüften ihr Täubchen zurück;
Sie dacht' sich den Fremden aus himmlischen Sphären,
Und achtete kaum auf sein freundlich Begehren.

Und als sie ihr Täubchen sattsam geküßt,
Den Prinzen als irdisch erkannt,
Gestand sie ihr Leid, und wen sie vermißt,
Ward alles im Nu dem Prinzen bekannt.
Ein Lager und Imbiß war sein Begehren,
Das Letzte nur konnte sie freundlich gewähren.

Und als nun der Prinz sich gütlich gethan,
Da kehrten die Hirten zurück.
Der eine der war ein verwilderter Mann,
Mit rohem und finstern und neidischen Blick.

Er trug an dem Gast sehr wenig Behagen,
Drum wollt' er ihm mürrisch das Obdach versagen.

Schon schimmert am Himmel ein glänzender Stern,
Und Dunkel verbreitet die Nacht;
Und da nun der Prinz von Gefolge so fern,
So konnt' er nicht pochen auf Rang und auf Macht.
Da zog er hervor die goldenen Münzen,
Geneigter zeigte der Hirt sich dem Prinzen.

Er ward als Gast in die Kammer geführt,
Ein ärmliches Lager, fürwahr!
Und kaum von dem Fittich des Schlafes berührt,
Wird er eine Stimme am Fenster gewahr;
Es wollte das Mädchen den Prinzen nur warnen,
Weil Mord und Verrath den Fremden umgarnen.

Da legte der Prinz das Schwert sich zurecht,
Und griff nach dem Jägergeschoß;
Er dachte sich nimmer die Hirten so schlecht —
Auf einmahl hört' er ein leises Getos'.
Sie meinten den Fremden im Schlafe zu morden;
Da rief er entgegen mit donnernden Worten:

„Ihr Schurken, weicht von der Schwelle
zurück,
„Wenn Euch das Leben noch werth!“
Und mit finster flammendem Herrscherblick,
Ergriff er sein blankes, sein ritterlich Schwert.
Es streckte ein Schuß den Ersten zur Erde,
Zwey And're erlagen dem fürstlichen Schwerte.

Und Hülfe brachte das Mädchen herbey,
Es kam der Alcade vom Ort.
Aus der Fern' erklang verworr'nes Geschrey,
Wo? hieß es, geschah der gräßliche Mord?
Es war ein banges, ein ängstliches Fragen,
Denn Alle glaubten den Prinzen erschlagen.

Und lauter und lauter ward' das Getos',
Es nahte der Höflinge Schaar,
Sie stiegen vom Pferd, sie eilten zum Schloß,
Sie wurden des Prinzen Stimme gewahr.
Sie stürmten herein bey offener Pforte,
Die Freud' erstickte des Willkommens Worte.

Und freundlich ergriff der Prinz nun die
Hand
Des Mädchens, das treu ihn gewarnt,

Sie hatte gehandelt mit hellem Verstand,
Als Tod und Verrath, die Nacht ihn umgarnt.
Wie, sprach er, kann ich dich fürstlich belohnen?
Du sollst bey der Schwester künftighin wohnen.

Und sinnend stand nun das Mädchen, verwirrt,
Sie hatte den Liebsten zu lieb;
Und was die Lieb' vor die Seele ihr führt',
Es ist ja der schönste, der heiligste Trieb.
Und wollt Ihr mein Glück — so sprach sie mit Beben,
So müßt Ihr den Freund zum Gatten mir geben.

Der Prinz stand erstaunt, und drückt' ihr die Hand,
Und sprach mit gütigem Blick:
Du warst mir ein Engel vom Himmel gesandt,
Drum laß mich auch sorgen für's künftige Glück.
Und dieses Kettlein will ich dir schenken,
Auch fern magst du meiner mit Liebe gedenken.

Und froh dieser That, sich des Guten bewußt,
Verläßt er das maurische Schloß.

Das Edle nur reift in des Habsburgers Brust.
Er zog nun von dannen mit munterm Getos',
Und sein Lob — es strömte von Munde zu
Munde,
Und Heil rief das Volk in fröhlicher Runde.

Beschreibende Gedichte.

Das Grabmahl der Königinn Luise von Preussen zu Charlottenburg.

August 1823.

Nicht ein trauriges, düsteres Grabmahl mußt du dir denken,
Such es' in Kirchen nicht, noch an entlegenem Ort.
Herrlich prangt's in der Tiefe des fürstlichen Gartens erbauet,
Mitten im Trauergehölz — Zeichen vom herzlichsten Leid;
Prächtig erhebt sich der Tempel von eh'licher Liebe und Treue;
Schließet würdig in sich — Reste der Seligen ein.

Dreymahl drey Stufen führen dich abwärts zur
ehernen Pforte —
Nur der König allein öffnet sie jegliches Jahr.
Dreymahl drey Stufen führen dich aufwärts zur
Linken und Rechten,
Wo auf marmornem Bett ruhet die schönste der
Frau'n.
Magisch vom Giebel des Daches herab ist erleuch-
tet die Stätte,
Wo die Verewigte nur schlummernd zu ruhen
uns däucht.
Neidisch deckend umfaßt die herrlichsten weiblichen
Formen
Ein idealisches Kleid — leichtes ätherisch Geweb.
Um die geistvolle Stirn' ein Diadem ihr gewun-
den,
Scheint, o Täuschung der Kunst! von Diaman-
ten zu seyn.
Mit des Reiches Wappen verbrämt ist die Decke
zu sehen,
Däucht uns vom schweresten Stoff — schwellend
zur Ruhe gewebt.
Und so ruht die Erhab'ne mit milden, mit himm-
lischen Zügen;
Ihres Volkes Triumph — leider, erlebte sie nicht.

Nur dem dankbaren, fühlenden Künstler konnt' es gelingen,
Treu zu bewahren das Bild — täuschend zu hauen in Stein.
Denn die Verewigte sandt' ihn nach Italiens Schule,
Als sie entdeckte in ihm schaffendes Bildnertalent.
Auch die beyden Candelaber vergiß nicht zu schauen,
Im erhabenen Sinn, künstlich vom Meister gemacht.
Grazien siehst du auf einem, und auf dem andern die Parzen;
Schnitzwerk kunstvoller Art füllet den übrigen Raum.
All' dieß wußte der dankbare Künstler aus Marmor zu hauen —
Durch sein schaffend Talent lebt nun das kalte Gestein.
Dank sey dem wackeren Künstler, Dank auch dem liebenden König!
Was die Liebe geboth — würdig vollbracht' es die Kunst.

Der Engpass bey Pontafel.

October 1822.

Willst du von Kärnthen kommend Europa's Garten betreten,
Mußt du die felsichte Schlucht wandeln Pontafels hindurch.
Schauder ergreift den Wandrer, wenn er die Felsen durchziehet;
Bis zum Himmel hinauf heben sie mächtig das Haupt;
Und als wollt' er Felsenwände gewaltig durchbrechen,
Stürzt auch der Fluß mit Getös reißend durch Felsen sich durch.
Nimmer doch wird ihm das thöricht verderbliche Streben gelingen,
Der erfolglose Streit währet Jahrtausende durch.
Stets denkt der Wandrer, es wird die felsichte Schlucht sich verwandeln,
Doch ist zum freundlichen Thal weit noch und mühvoll der Weg.

Gemsen ähnlich klettern die Ziegen, die Nahrung
sich suchend,
Denn auf felsiger Wand keimet nur spärlich das
Gras.
Mit Gefahren jeglicher Art ist das Hausthier be-
drohet,
Wenn's die Lawine verschont, droht ihm der
Bär und der Wolf.
Ferne vom Haus muß der Mann im Sommer
den Unterhalt sammeln,
Daß er die Seinigen nähr' während des Win-
ters hindurch.
Mit der schnurrenden Spindel macht das Weib
sich zu schaffen;
Was im Sommer sie spinnt, webet im Winter
der Mann.
Knaben und Mädchen weiden die Ziegen, sam-
meln das Futter,
Welches aus Blättern und Gras, spärlichen
Kräutern besteht.
Treu bewacht auch der Hund die heimischen,
nützlichen Thiere,
Warnt sie durch lautes Gebell, schützt sie vor
gäher Gefahr.

Rasch vom Gipfel des Felsen stürzet der Quell sich
hernieder,
Ähnlich dem Spiegel fürwahr, wenn ihn die
Sonne bescheint;
Nebelgleichend zerstäubt er vom mächtigen brau-
senden Falle,
Zeigt sich in zackichter Form, ähnlich dem leuch-
tenden Blitz.
Und so führt der gefährliche Weg durch ärmliche
Dörfer,
Windet den Fluß sich entlang — mühvoll in
Felsen gebaut.
Meisterhaft sieht man gefügt die Straße ver-
bindenden Brücken,
Schwindelnd schauen wir sie, Werke der schaf-
fenden Kunst.
Kaum hört man die eigenen Worte vor Rauschen
des Flusses,
Denn mit lautem Getös' prallt er vom Felsen
zurück.
Immer noch mußt du am Abhang der schrecklichen
Felsen vorüber,
Bis Resciutta das Dorf hinter dem Hügel sich
zeigt.

Hieher, nicht weiter, däucht dem Wandrer die
Reise für möglich,
Denn aus der felsigten Schlucht zeigt sich dem
Auge kein Pfad.
Über die steinerne Brücke führt nun die herrliche
Straße,
Schaurig und reizend zugleich, führt sie am Ab-
grund vorbey.
Immer noch schlingt sich der Pfad, in Felsen
mühsam gehauen,
Aufwärts führt er dich bald, abwärts in tieferen
Grund —
Nun beginnt sich das dunkle, felsichte Thal zu er-
weitern,
Reizend siehst du ein Dorf, jenseits des Flusses
erbaut;
Bis zu der Mitte der Berge reichet schon grü-
nes Gesträuche.
Noch einen Felsen herum und du gelangest zum
Ziel.
Hier wird der Wurm schon genährt mit des Maul-
beerbaums saftigen Blättern,
Trauben reifen allhier, Feigen und südliches
Obst.

Größere Dörfer sind erbaut an der herrlichen Straße,
Welche schon weniger jetzt Spur von Gerölle uns zeigt.
Reizender wird nun die Gegend, dem Aug' entweichen die Berge,
Und Gemona die Stadt ziehet die Blicke auf sich.
Wand'rer, nun lebe wohl, es drohen dir keine Gefahren,
Weder von der Lawin', noch von dem brausenden Fluß.
Munter kannst du die Schritte jetzt fördern zum südlichen Garten,
Aber denk' in der Fern' auch an die Heimath zurück.

Das Grabmahl
Ihrer königl. Hoheit
der Frau Erzherzoginn Christine.

Jeglichem Fremden rath' ich, das Grabmahl Christinens zu sehen,
Welches Albrecht der Prinz liebend der Gattinn geweiht.
In der Kirche, wo die Herzen der Herrschenden ruhen,
Ward es vom Künstler geformt, prangt es in herrlicher Pracht.
Würdig verstand es Canova, das Denkmahl der Liebe zu schmücken,
Was die Verewigte war, bildet' er künstlich in Stein.
Eine Pyramide sieht man errichtet von Marmor,
Blöcke ähnlicher Art führen als Stufen dahin.
Nächtliches Dunkel graut uns entgegen aus offener Pforte,
Und das weiße Gestein wird durch das Dunkel erhöht.

Trauernd schreitet die Tugend zur Pforte, die
Urn' in den Händen,
Die mit der Asche gefüllt, wie es der alte Gebrauch.
Leuchtend folgt ein liebliches Mädchen an jeglicher
Seite,
Thränen, Geberde und Gang zeigen auf inniges
Leid.
Weiter zur Linken, als Zeichen der fürstlichen
Größe und Güte,
Trauernd im langen Gewand, schreitet das Mitleid einher.
Gütig führt es den Greis, den hülflosen Blinden
am Arme,
Und den Übrigen reiht schutzlos die Waise sich
an.
Jenseits zur Rechten der Pforte ruht auf den
Stufen der Löwe,
Deutend die hohe Gewalt, welche dem Stamme
gebührt.
Über den schlummernden Leuen neigt sich ein Genius trauernd;
Daß er die Fürstinn beweint, zeigt uns der
schmerzliche Blick.

*

Neben dem Löwen sieht man der Wapen zierliche Schilder,
Die der Bildner im Sinn neuerer Zeiten gestellt.
Über der Pforte, zu welcher die Tugend und Priesterinn schreiten,
Prangt der Verewigten Bild, täuschend gehauen in Stein.
Als Symbol der Dauer umfaßt es im Ringe die Schlange,
Welchen im leichten Gewand schwebend die Ewigkeit hölt.
Dieser zur Linken schwebt ein Genius aufwärts zum Bilde,
Reicht die Palme zum Lohn, welche der Frommen gebührt.
Rings geschützt mit Gittern von Erz ist das herrliche Bildwerk,
Daß sie der Hand es entzieh'n, und nur den Blicken es weih'n.
Liebend wurde Christinen geweiht von dem Gatten das Denkmahl,
Das nach Jahrhunderten noch staunend die Menge besieht.

Doch was Christine gepflanzt in den Herzen der dankbaren Wiener,
Ewig grünt es fürwahr, Blüthe des edelsten Sinn's.
Mangel an Wasser litten die höher gelegenen Orte,
Und den Ermatteten both sich kein lebendiger Quell.
Innig gerührt von dem Mangel der wasserbedürftigen Menge,
Sandte nach Westen sie hin, Quellen zu suchen im Wald.
Als man nun diese reichlich entdeckt, und die Leitung ersonnen,
Ließ sie beginnen das Werk, ruhmvoll der fürstlichen Frau.
Ströme von Gold gab aus des Glückes Füllhorn Christine,
Daß auch auf ewige Zeit nimmer versiege der Quell.
Liebreich spannen den goldenen Faden die jüngeren Parzen,
Doch die Älteste nahm feindlich die Scheere zur Hand.

Neidisch zerschnitt sie den Faden: es starb die be-
trauerte Herrinn —
Was sie so ruhmvoll begann, sollte sie nimmer-
mehr schau'n.
Albrecht der Prinz doch dachte die Selige würdig
zu ehren,
Wenn er vollende das Werk, das sie der Armuth
geweiht.
Trauernd errichtet' er dann der geliebten Gattinn
das Denkmahl,
Das dem fürstlichen Paar ewiges Leben verleiht.

Lieder.

An die Liebe.

Nach Fried. von Schiller's: Lied an die Freude.

Liebe! schöne Himmelsgabe,
Spenderinn von Erdenglück;
Du entzückst den Greis am Stabe,
Und der Flüchtling kehrt zurück.
Deine Macht umschlinget leise,
Was die Sitte nur erlaubt;
Und zu deinem Zauberkreise
Wird so manches Herz geraubt.

Chor.

Alles huldigt nur der Liebe
Auf dem weiten Erdenkreis,
Mann und Jüngling und der Greis,
Alles folgt dem reinen Triebe.

Wer das hohe Glück errungen,
Dem die Liebe Rosen streut;
Wer ein felsig Herz bezwungen,
Sich der Gegenlieb' erfreut —
Wer den ersten Kuß empfangen
Von der Unschuld Rosenmund,
Soll als Triumphator prangen,
Sey gegrüßt in unserm Bund.

Chor.

Jubel schalle ihm entgegen,
Ihm, dem göttergleichen Mann!
Brüder, stimmt die Hymne an,
Nur von oben kommt der Segen.

Liebe zähmt den rohen Wilden,
Hält ihn von der Jagd zurück;
In des Liebchens Blick — dem milden,
Liegt sein ganzes Erdenglück.
Freudig folgt er ihren Winken,
Weiht sich nur der Liebe Dienst;
Wenn die Stern' am Himmel blinken,
Ist ein Kuß ihm schon Gewinnst.

Chor.

Singt der Liebe Jubellieder,
Bringt ihr reine Opfer dar;
Rings um hohen Bundsaltar
Schließt den Reihen, liebe Brüder!

Liebe führt das Steuerruder
Auf des Lebens Ocean;
Schwesterliebe fühlt der Bruder,
Kinderlieb' der alte Mann.
Näher bringt sie Nationen,
Löscht der Zwietracht böse Macht,
Unter hundert Millionen
Wird der Liebe Feind verlacht.

Chor.

Einsam mag er, traurig leben,
Ihm blüht keine Rosenbahn,
Und auf schwankem Rettungskahn
Mag er einst hinüberschweben.

Sorglich wiegt die Mutterliebe
Ihren holden Säugling ein;
Folgend nur dem heil'gen Triebe
Flieht sie aus den bunten Reih'n;
Wahrt ihn vor Gefahr, vor Fallen,
Wacht am Bette spät und früh;
Und des Säuglings erstes Lallen
Lohnt die Sorge und die Müh'.

Chor.

Huldigt eilig, liebe Brüder,
Huldigt zarter Mutterlieb' —
Ehrt der Mutter reinen Trieb,
Ehret sie, die gut und bieder.

Seht Ihr dort die Wange glühen
Gleich der Rose Purpurgluth?
Wem wird diese Blume blühen,
Wem ist sie das höchste Gut?
Nicht der Wüstling soll sie pflücken
Mit verweg'ner, roher Hand;
Einen Jüngling zu beglücken,
Sey als Loos ihr zuerkannt.

Chor.

Schließet Brüder, schließt den Reihen,
Jubelt, wenn die Unschuld naht,
Streuet Rosen auf den Pfad,
Laßt sie in dem Kreis gedeihen.

Liebe schenkt dem holden Wesen,
Welches Euch zur Seite weilt.
Jenem Weib, das Ihr erlesen,
Das mit Euch sein Herz getheilt,
Lohnt mit Treue das Vertrauen,
Mit Vertrauen Weibertreu';
Schätzt als höchstes Gut die Frauen,
Und Euch foltert keine Reu'.

Chor.

Laßt die Stimme laut ertönen,
Brüder, stimmt den Jubel an,
Streuet Lob auf ihre Bahn,
Lob ertön' den holden Schönen!

Liebe sollt Ihr stets bewahren
Für den Fürsten, euern Herrn;
Schützt ihn tapfer in Gefahren,
Muthig helft die Feinde wehr'n.
Zieht in Kampf mit tapfern Herzen;
Eilt vom Werktisch, eilt vom Pflug;
Laßt Euch nicht die Wunde schmerzen,
Die des Feindes Waffe schlug.

Chor.

Laßt den Schlachtenruf erschallen!
Liebe sey das Losungswort;
Muth und Dauer im Accord,
Müssen alle Feinde fallen.

Widmet Lieb' dem Vaterlande,
Wahret kühn den eig'nen Herd;
Den Verräther treffe Schande,
Nur der Fluch sey ihm bescheert.
Liebe pflanzet in die Seele
Jedem zarten Säugling ein,
Welchen Stand er einst erwähle,
Liebe soll ihn stets erfreu'n.

Chor.

Seyd, Ihr Brüder, fest umschlungen,
Reicht die Hände dar zum Bund,
Auf dem ganzen Erdenrund
Sey der Lieb' ein Lob gesungen.

Blumenwahl.

Auf Aufforderung der Mad. A. M. und Mad. J. B.
Gedichtet zu B. 1831.

Die Rose, Flora's Königinn,
Stand duftend im Gesträuche,
Da dachte sie mit stolzem Sinn:
Wer kommt mir gleich im Reiche?
Und alle die Zofen in farbiger Pracht
Erkannten der Königinn himmlische Macht.

Nicht fern stand ein Vergißmeinnicht
Ganz anspruchslos und stille,
Ob mich ein Kind — die Jungfrau bricht —
Es ist des Höchsten Wille.
So dachte das Blümchen mit hohem Vertrau'n,
Man muß sich nicht Schlösser in Lüften erbau'n.

Und Emma kam gar tief betrübt,
Im Auge glänzen Zähren;
Den Mann, den sie so innig liebt,
Sie muß ihn bald entbehren.
Er zieht mit den Brüdern in blutigen Streit
Und ist für sein Liebchen zu sterben bereit.

Dem theuern Freund, der sie verließ,
Wollt' sie ein Blümchen wählen;
Die Rose war des Siegs gewiß,
Ein Muster stolzer Seelen.
Und sieh'! — in der Königinn Angesicht
Erwählt sie das zarte Vergißmeinnicht.

Die Wasserfahrt.

April 1831.

Wer schiffet wohl dort auf den silbernen Wellen?
Ist's Theodor nicht mit der lieblichen Braut?
Und kennt auch der Schiffer die fahrbaren Stellen?
Es hat sich Helene dem Führer vertraut.

Sie schäkern und kosen auf schaukelndem Kahn,
Sie ist von befreundeten Armen umstrickt;
Noch gleiten sie hin auf gefahrloser Bahn,
Und fühlen sich selig durch Liebe beglückt.

Schon seh' ich, wie Wolken auf Wolken sich thürmen,
Es dünkt mir, als hört' ich des Donners Getos'.
Die Fichten, sie rauschen erschüttert von Stürmen,
Es birgt sich die Schwalbe im sicheren Schloß.
Doch schiffet noch sorglos auf wogender Fluth
Das zärtliche Pärchen, vertraulich umfaßt.
Der Sturmwind erneut sich mit furchtbarer Wuth,
Und siehe! bald hat er den Nachen erfaßt.

Mit Nacht wird des Himmels Gewölbe umzogen,
Ich hör', wie die Welle am Felsen sich bricht.
Sie thürmen sich höher, die brandenden Wogen,
Es leuchten die Blitze im dämmernden Licht.
Noch seh' ich im Nachen die weiße Gestalt,
Doch leider anjetzt von den Fluthen bedroht;
Und eh' noch um Rettung die Stimme erschallt,
Ereilet das Pärchen der gräßliche Tod.

---

*

Der Pfeifenkopf.

Es sollte eine junge Frau
Den Vetter Max nicht sehen.
Der Oheim aber war sehr schlau,
Er wußt' die Sach' zu drehen.
Er spricht: Du magst viel Geld verbrauchen,
Nur nicht aus dieser Pfeife schmauchen.

Doch kaum hatt' er sich umgewandt,
Sieht man die Pfeife haschen; —
Es ist den Männern wohl bekannt,
Daß Weiber gerne naschen.
Sie schmaucht so ganz nach Männersitte,
Da hört sie ihres Gatten Tritte.

Vor Angst bricht sie die Pfeif' entzwey,
Birgt sie in der Comode;
Voll Argwohn eilt der Mann herbey,
Er droht mit Vetters Tode.
Voll Wuth erbricht er schnell die Thüre,
Damit er seine Rach' vollführe.

Der Oheim kommt im schnellen Lauf
Den Irrthum zu erklären,

Und gibt ihm noch die Lehr in Kauf,
Er mög' Verdacht nicht nähren.
„Denn nur durch Liebe und Vertrauen
„Gewinne man das Herz der Frauen."

Die Fremde.

Ein Mädchen zieht von schlichter Sitte,
Die Tochter höherer Natur,
Bald weilt sie in der Reichen Mitte,
Und bald auf ländlich stiller Flur.
Sie heilt die Wunden, heilt die Schmerzen,
Legt Balsam auf die wunde Brust;
Ihr öffnen sich die guten Herzen,
Und wo sie weilt, herrscht Götterlust.

Sie wohnt nicht immer in Pallästen,
Sie baut allorts ihr Wohngezelt;
Sie weilet gern bey frohen Festen,
Im schlichten Haus, wenn's ihr gefällt.
Sie stimmt zu fröhlichen Accorden
Und zieht auf dornenlosem Pfad;

Man öffne schnell des Hauses Pforten,
Wenn einst die holde Fremde naht.

Sie mag nicht kränken, nur beglücken,
Allorts ertönt ihr guter Ruf,
Sie schaffet Freude, schafft Entzücken,
Der Menschen Glück ist ihr Beruf.
Beehrt sie immer mit Vertrauen
Die Spenderinn von Heiterkeit,
Wollt Ihr der Fremden Antlitz schauen,
So wißt, sie heißt — Zufriedenheit.

Pseudospruch des Confucius.

Dreyfach ist des Mannes Ziel:
Nach der Ehre seht Ihr Hansen streben,
Max geizt nur nach Geld im Leben,
Paul wünscht sich der Lieb' entzückend Spiel.

Muthvoll muß der Erste ringen,
Neid — Gefahr hemmt seinen Lauf.
Soll der große Wurf gelingen,
Gibt wohl Max die Seel' in Kauf.

Wollt Ihr Euch der Lieb' vertrauen,
Prüft zuerst das Herz der Frauen.

Wollt Ihr schnell ein Ziel erreichen,
Müßt Ihr nie der Bahn entweichen;
Ehre macht Euch selten satt,
Das Bewußtseyn lohnt die That.
Wählet nicht als einzig Glück das Geld,
Lieb' entzückt und täuscht die Welt.

Pseudospruch des Confucius.

Dreyfach ist des Christen Bahn,
Wahrheit ist's — kein leerer Wahn.
Glauben hält den Himmel offen,
Hochgenuß gewährt das Hoffen,
Liebe bringt den schönsten Lohn.

Willst du auf Belohnung zählen,
Mußt du reinen Glauben wählen.
Laß' nie deine Ruhe stören,
Nie durch Zweifel dich bethören.

Hoffnung schenkt dir innern Frieden,
Stärkt und labt den Lebensmüden.
Deinen Nächsten sollst du lieben,
Steht in heil'ger Schrift geschrieben.

Nur der Glaub' erhebt das Herz.
Nur die Hoffnung kann dich laben.
In der Liebe denk' erhaben.

Die Würze des Lebens.

Nach Schillers „Worte des Glaubens" bearbeitet.

Drey Worte nenn' ich bedeutungsvoll,
Sie würzen hienieden das Leben,
Beherziget sie, es geht Euch wohl,
Sie werden nur Freuden Euch geben.
Und nie wird der Mensch von Zweifeln gequält,
So lang er auf die drey Worte noch hält.

Der Liebe reines und zärtliches Band,
Geeignet den Mann zu beglücken,
Die Wüste schafft es zum blühenden Land,
Und regt in der Brust Euch Entzücken; —

Und wer sein Glück in der Liebe nur sucht ,
Dem bringt sie die schönste, die herrlichste Frucht.

Auf Treue haltet — auf Treue nur glaubt,
Noch ist sie bey Frauen zu finden.
Und wohnt Euch der finstere Argwohn im Haupt,
So mach' die Vernunft ihn verschwinden.
Denn selten wohl ist's dem Versucher geglückt,
Daß leicht er die Treue der Frauen berückt.

Und das holde, das herzliche, feste Vertrau'n
Muß Liebe und Treue belohnen,
Denn wo die Herzen auf Herzen nicht bau'n,
Kann Friede und Eintracht nie wohnen.
Es quält Euch des Zweifels giftiger Zahn,
Und macht Euch das Leben zum werthlosen Wahn.

Und diese drey Worte, inhaltsvoll,
Beachtet — sie führen durch's Leben;
Sie werden, bedenkt und ehrt Ihr sie wohl,
Der Freuden schönste Euch geben.
Denn Liebe und Treue gebildeter Frau'n
Gewinnet man einzig durch herzlich Vertrau'n.

Erinnerung.

July 1824.

Oft hört' ich dich, Geliebte, fragen,
Wenn mich das Schicksal von dir trennt,
Wenn mich Geschäfte weithin jagen
Und uns die Abschiedswunde brennt:
„Geliebter, denkst du mein?"

Da kann ich dir zur Antwort geben:
Es tilgt die Fern' Erinn'rung nicht;
Dein Bildniß blinkt im dunkeln Leben
Mir zu, wie mildes Sternenlicht.
Denn stets gedenk' ich dein!

Fahr' ich so an des Baches Rande
Und seh' die blauen Blümchen steh'n;
Da zieht's mich heim zum Vaterlande,
Wo meine Lieben wandelnd geh'n.
Mit Freud' gedenk' ich dein!

Selbst in der Städte Volksgewühle,
Wo man so leicht in Netze fällt,
Entwickeln sich mir Hochgefühle,
Es wird das Herz nur mehr gestählt.
Denn ewig ist es dein!

Seh' ich recht liebe Kinder gehen,
Die ihrer Ältern Freude sind,
Da wünsch' ich mir dein Wiedersehen,
Daß ja die Zeit recht bald verrinnt. —
Mit Sehnsucht denk' ich dein!

Und stünd's im Schicksalsbuch geschrieben,
Daß wir uns sollten nimmer seh'n;
So ist uns doch der Trost geblieben,
Nie kann Erinn'rung untergeh'n.
Gedenke mein — ich denke dein.

An den Monath Juny des Jahres 1820.

Immer Sturm und immer Regen,
Selten heller Sonnenschein;
Kann denn nichts dein Herz bewegen,
Uns ein wenig hold zu seyn?

Schäme dich der kalten Winde,
Die sonst nur der März uns schickt;
Der April war so gelinde,
Hat mit Wärme uns beglückt.

Selbst der kühle May war wärmer,
Ließ gedeihen Frucht und Gras;
Doch du bist ein toller Schwärmer
Ohne Ziel und ohne Maß.

Wärm' uns bald mit deiner Sonne,
Wenn du Ehr' im Leibe hast,
Zeig dich als die Zeit der Wonne,
Sey doch kein so ekler Gast.

Achtest du nicht unsrer Bitten,
Bleibst du stets der harte Mann,
Ändern sich die alten Sitten,
Fängt mit dir der Winter an?

Der Vergleich.

August 1828.

Es war dem Freunde das Geleit zu geben,
Als ich von London aus nach Brighton fuhr;
Es war ein gar zu fröhlich, munt'res Leben,
Man hörte heit're Lust und Scherze nur.

Und so beschränkt wir auch im Wagen saßen,
Umwölkter Himmel uns die Aussicht nahm,
Ich konnte ja an Augenweide prassen,
Da ich der Freundinn gegenüber kam.

Doch leider, müssen oft sich Freunde trennen,
Es sey auf kurze oder lange Zeit;
Ich fühlte heiß die Abschiedswunde brennen,
Mir ward der Tag zur langen Ewigkeit.

Im Rückweg' saß ich auf der Kutsch' im Freyen,
Der Tag war schön, die Aussicht hell und rein;
Doch wen kann dieß nach solcher Trennung freuen,
Bey fremden Menschen mit dem Schmerz allein?

Mir floh die Zeit hinweg in muntern Scherzen,
Es ward gelacht, gescherzt nach Herzenslust;
Doch heimzu fühlte ich der Trennung Schmerzen,
Vor Wehmuth sprang mir fast die wunde Brust.

Und wollt' ich ein Gespräch mit Ernst beginnen,
Wohl über Sitten, Gegend, Land und Flur;

Ein *Jes Sir* konnt' ich höchstens nur gewinnen,
Die Nachbarn kannten Pferd' und Rostbeef
nur.

Als wir der Hauptstadt immer näher kamen,
War ich vergnügt, von ganzem Herzen froh;
Die kalten Britten mußte ich verdammen,
Sie waren leider, gar zu still und roh.

Und angelangt zu Hauſ
Rief ich mit Jacob aus:

Ach, Ihr könnt es gar nicht wähnen,
Was mein wundes Herz empfand,
Schmerz befiel mich, und auch Thränen,
Als ich Euch nun nimmer fand.

Doch sie wird wohl noch verschwinden,
Die für mich so bange Zeit;
In Paris Euch aufzufinden
Ist für mich wohl Seligkeit.

Folgen einer Whistparthie.

Jänner 1830.

Im Whistspiel gibt's — fürwahr nicht schlecht,
Ein alterthümlich, fränkisch Recht,
Levé de cinq zu machen.
Wohl Vielen ist das Recht bekannt,
Man ist im Spiele gern galant,
Auch macht es oft zu lachen.

Ist die *Levé de cinq* gemacht,
So wird an's Küssen gleich gedacht,
Versteht sich, nur die Frauen.
So sehr man sich dagegen wehrt,
Ein Küßchen wird denn doch bescheert,
Possierlich oft zu schauen.

Und daß sich keine Dame sträubt,
Daß bey dem alten Recht es bleibt,
Kann jeder Mann begehren.
Doch ist das Bitten süße Pflicht,
Versagt darum die Bitt' uns nicht,
Den Kuß kann Niemand wehren.

*

Und so geschah's vor Jahresfrist,
Es spielten junge Leute Whist,
Sie war'n des Rechts beflissen.
Und ob es nun des Küssens Lust,
Ob Lieb' es war — mir unbewußt,
Sie hatten stets zu küssen.

Die Mädchen war'n in strenger Zucht,
Drum haschten sie nun in der Flucht
Die Küsse all' zusammen.
Nun fragt Ihr, was die Folge war?
Die Pärchen eilten zum Altar,
Der Priester sagte: Amen.

Und wenn man jetzt die Frauen fragt,
Ob wohl das Küssen noch behagt?
Sie können's nicht verneinen.
Mit Lust wird stets des Spiels gedacht,
Wo sie *Levé de cinq* gemacht,
Die Herzen zu vereinen.

Drum halt' ich streng auf dieses Recht
Ihr Spötter, seyd nicht ungerecht,

Mich blindlings zu verdammen.
Es führt ein Küßchen oft zum Heil,
Manch warmer Kuß ward mir zu Theil
Von allerliebsten Damen.

Der tolle Hengst.

Nach Schiller's „Pegasus im Joche" bearbeitet.

Auf einen Wochenmarkt, vielleicht zu Stockerau,
Wohin zu Kaufe Thiere mancher Sorte wandeln,
Bracht' eine Marketendersfrau
Ein ausgemustert Roß, es zu verhandeln.
Hell wieherte der alte Hengst,
Als er den Hafer in den Säcken spürte,
Den ihm die gute Frau schon längst
Als schädlich für die Zähne demonstrirte.
Man lobte seinen schlanken Wuchs, doch nicht die Farbe,
Denn braun war er, mit weiß und grau gefleckt.
Er trug an sich so manche Narbe,
Die spärlich nur mit Haaren überdeckt —
Und Keiner noch zum Kauf Belieben trägt.

Ein Bauer endlich faßte Muth:
Der schlanke Wuchs, spricht er, der bringet keine Rosen,
Und schlägt dabey auf seine ledern Hosen,
Doch ist das Roß zur Wirthschaft immer gut.
Nu! fünfzig Gulden werden mir nicht schaden.
Die Frau wird nun zum Tausche eingeladen;
Sie willigt ein — er zahlt die Summe aus
Und trabet mit dem Hengste frisch nach Haus.

Der alte Hengst wird angeschirrt,
Doch fühlt er kaum des Kummets ungewohnte Bürde,
— Nach Bauer Steffens Meinung, große Zierde —
So schlägt er wüthend aus und manövrirt,
Daß Steffen selbst schon allen Muth verliert.
Schon gut, denkt er, es taugt der Hengst wohl nicht zum Ziehen,
Doch unser Schreiber reitet gern, er mag
Ihn nächsten Sonntag miethen, und es blühen
Die Thaler dann als Miethe Tag für Tag;
Das schlanke Roß, sprach er mit frohen Mienen,
Soll seinen Hafer doppelt sich verdienen.

Gesattelt und gezäumt — gestriegelt und geputzt
Hatt' er das Roß, und bringt es jetzt dem Sonn=
tagsreiter;'
Der sitzet auf, es bäumt sich schon der Hengst
und stutzt
Und scheut sich vor der großen Feuerleiter,
Mit Mühe hält sich nur der Schreiber fest;
Und als der Wächter die Trompete bläst,
Entlauft der Hengst mit seinem Herrn, springt
über Hecken,
Kein Rufen hilft, und auch der Zügel bricht.
Er hält sich mühsam nur im Gleichgewicht,
Bis endlich zu des Reiters Schrecken
Vor einem Abgrund jetzt der Schecke hält,
Vor Mattigkeit zu Boden fällt.

Als Steffen die Geschicht' erfahren,
Da faltet er die flache Stirn und spricht:
Der Schecke macht mich noch zum Narren,
Laßt sehen, ob ermattet nicht
Er sich bequemt zum Düngerkarren.
Die Probe wird gemacht, der Hengst wird an=
geschirrt,
Doch fällt ermattet er bald nieder,
Und Steffens bitt're Noth erneut sich wieder.

Jetzt, sagt' er, sey ihm Futter dargereicht,
Gestärkt zieht er mit meinem Esel doch vielleicht.

Gesagt, gethan — an einem Düngerkarren
Muß sich der Schecke mit dem Langohr paaren;
Der Esel zieht allein den Wagen, und der Scheck'
Stolziert an Meister Langohrs grauer Seite,
Und als sie kamen an des Ackers Eck',
Da wittert Meister Langohr schon die Distel=
weide,
Erhebt die Stimm', daß gellend sie erschallt.
Dem Hengst mißfällt des Nachbars Fistelstimme',
Er bäumt sich und zerschlägt den Karren mit Ge=
walt,
Zerrissen sind die Sträng' und alle Rieme.
Verwünschtes Roß! schreyt Steffen jetzt mit
Grimm,
Und wuthentbrannt, indem die Hiebe flogen,
So bist du selbst zur Düngerfahrt zu schlimm.
Die alte Hex hat mich mit dir betrogen.

Indem er noch die Peitsche zornig schwingt,
Sein Fluch bis in des Dorfes Mitte dringt,
Kommt flink ein Mann die Straße hergezogen.
In seiner Hand den leichten Wanderstab,

An einer Schnur hängt die Trompete,
In einem Ränzchen seine ganze Hab'.
Dieß ist mein Scheck, spricht er, fürwahr ich wette!
Hört Vetter, ruft er jetzt den Bauer an,
Ihr könnt den Hengsten nicht so leicht bezähmen,
Es ist ja auch ein lächerlich Gespann,
Nie wird der Scheck zum Zuge sich bequemen.
Vertraut das Roß mir eine kurze Zeit,
Gebt Acht, wie willig es den Rücken beut.

Der alte Hengst wird abgeschirrt,
Der Reiter schwingt sich auf des Schecken Rücken,
Und als der Hengst des Meisters Hand verspürt,
So ist auch schon der Spleen curirt.
Es ändert ihren Sinn die alte Mähre
Und dünkt sich in der vor'gen Sphäre.
Der Reiter sprengt davon, gleich Sturmeswehen,
Er bläst den Schlachtenruf, der schmetternd schallt;
Und eh' der Ton im Wind verhallt,
Sieht man verdutzt den Bauer stehen.

Das Wirthschaftsgedicht.

Wenn, ohne untern Tisch zu sinken,
Die Herrn mit mir Gesundheit trinken;
Wenn mir zwey schöne Augen winken,
Die Sternen gleich am Himmel blinken,
Verzicht' ich gern auf weichen Schinken,

Wenn aber so nach Britten Art
Die Köchinn mit dem Holz gespart;
Wenn sie in meiner Gegenwart
Mit einer Pris' zur Nase fahrt,
Dann ist der Schinken mir zu hart.

Der Pfeifenkopf.

Es sagte dem Oheim im strengsten Vertrauen
Ein Eh'mann, der ewig von Zweifeln gequält,
Es traue, wer Lust hat, den launischen Frauen;
Ich zweifle, ob Lina die Treue mir hält.
Mein Oheim, ich wünschte, sie machen's geschehen,
Es möchte den Vetter die Gattinn nicht sehen.

Der Oheim berechnet gar klug die Gefahren,
Weil leicht durch Verboth die Begierde entsteht.
Sie soll von dem Vetter nichts weiter erfahren,
Drum hatte er dreiste den Auftrag verdreht.
Er sagt ihr: sie möge verschwenden, verbrauchen,
Doch heut aus der Pfeife von Meerschaum nicht schmauchen.

Und kaum hat der Oheim den Rücken gewendet,
Ergreift sie die Pfeife mit wilder Begierd'.
Du hast deine Worte vergeblich verschwendet,
Ihr habt Euch wohl Beyde an Lina geirrt.
Sie stopfet die Pfeife, sie schlägt sich Feuer,
Doch kam ihr der Vorwitz für heute sehr theuer.

Kaum hatte sie lüstern zu schmauchen begonnen,
So führt' eine Laune den Gatten herbey;
Es war ihr vor Schrecken die Freude zerronnen,
Sie brach jetzt die herrliche Pfeife entzwey.
Sie hatte kaum Zeit, um sie zu verstecken,
Es mußt' ihre Stellung den Argwohn erwecken.

Der Eh'gemahl fragte mit donnernden Worten:
Was birgst du so ängstlich im eichenen Schrank?

Ich werde den Buhlen vernichten, ermorden,
Und schon ist das Schwert, das rächende, blank.
Er wollte am Vetter gar blutig sich rächen,
Man sieht ihn die Kleider im Schranke zerstechen.

Da kam nun der Oheim mit wichtiger Miene,
Er klärte dem Neffen den Irrthum schnell auf;
Nun sag' mir, ob ich nicht Belobung verdiene
Und nimm noch die goldene Lehre in Kauf:
„Man muß durch Verboth nicht Gelüste erwecken,
„Weil besser verbothene Früchte nur schmecken."

Schwänke.

Leicht und stark.

In England, wie den Lesern wohl bekannt —
Erbaut die Häuser man im leichten Styl.
Vier dünne Mauern bilden meist die Wand,
Das Inn're ist so leicht wie Pappenstiel.
Dem Holzgeripp' — gar ängstlich anzuschauen,
Muß man das Leben, Hab' und Gut vertrauen.

Doch, wie sie Häuser äußerst leicht erbau'n,
Zum Spiel, die Karten, sind massiver Art;
Sie scheinen wie aus Holz und Stein gehau'n,
Und stets wird noch die alte Form bewahrt.
Auf Füßen sieht man die Figuren stehen,
Drum muß man sie im Spiele immer drehen.

In einem solchen Haus, wie schon benannt,
Befand ich mich allein im Erdgeschoß.
Auf einmahl bebten Sessel, Tisch und Wand —
Als wär'n der Hölle Furien alle los.
Bestürzt wollt' ich dem sichern Tod' enteilen,
Da hieß man mich ein wenig noch verweilen.

Der Wirth erreichte mich im schnellen Lauf,
Er traf mich ganz bestürzt und leichenblaß,
Schnell klärt' er mir den ganzen Irrthum auf,
Und lachte herzlich über diesen Spaß.
Auch ich ließ meine Stimme laut erschallen,
Es war'n die Karten nur vom Tisch gefallen.

Neue Art einen Fuchs zu prellen.

In Rußland fährt, - - so will's der gute Ton,
Der hohe Adel häufig nur mit Vieren.
Sie rasseln fort, als gelt' es großen Lohn,
Die Pferde müssen immer galoppiren.

Ein kleiner Jung' muß auf dem rechten Vorpferd
reiten,
Badi, Badi (weicht aus) erschallt der Ruf vom
Weiten.

Und das Gespann ist von besond'rer Art,
Die Vorderstränge sind vier Klafter lang.
Den Stangenpferden geht es wahrlich hart,
Sie leiden an der Deichsel großen Zwang.
Ein bärt'ger Kutscher lenket mit vier straffen
Zügeln,
Und kann durch den Kantschu den ganzen Zug
beflügeln.

Der nied're Adel und der Bürgersmann
Hält eine Sort' von kleinen Wägelein;
Man spannt bald ein, und bald zwey Pferde dran,
Doch ist nur Raum für einen Mann allein.
Mit dieser leichten Drosch' kann man die Luft
durchschneiden,
Darum bedient der Russe dessen sich mit Freuden.

Die Fuhrwerk' sind den Lesern nun bekannt,
Drum rück' ich schnell mit meinem Schwank
heraus.

*

Ein solcher Postzug, wie zuvor benannt,
Der stand bereit vor einem Herrschaftshaus.
Der Kutscher und die Pferd' im festlichen Gepränge,
Am Boden lagen schlaff die klafterlangen Stränge.

Da kam auf einer Droschk ganz wohlgemuth
Ein junger Sausewind einherkutschirt.
Er war recht gut gelaunt, voll Übermuth,
Drum ward von ihm der tolle Streich vollführt.
Er ließ — sah man denn jemahls einen größern Narren?
Den Kutscher über diese beyden Stränge fahren.

Zu gleicher Zeit rief man die Kutsche vor,
Der Junge trieb nun rasch die Pferde an;
Dieß schnellt die Droschke klafterhoch empor,
Verloren glaubte man schon Roß und Mann.
Der Naseweis — er konnt' von großem Glücke sagen,
Er hatte sich nur derb die Nase aufgeschlagen.

Fatalität.

In einer Stadt, nicht fern vom Donaustrande,
Fuhr kürzlich eine alte Bürgersfrau;
Sie war als reich bekannt im ganzen Lande,
Und ihren Reichthum trug sie gern zur Schau.

Sie fuhr in prächtig zugeschloß'nem Wagen,
Zur Linken und zur Rechten einen Hund.
Sie kannte weder Noth, noch Sorg' und Plagen,
Ihr Glück gab sie durch heit're Miene kund.

Doch hat Fortuna öfters Sultanslaunen,
Und treibt mit Sterblichen ihr loses Spiel;
Was dieser Frau geschah, erregt wohl Staunen,
Und die Beschreibung setz' ich mir zum Ziel.

Sie fuhr nach Tisch, wie manche Städter pflegen,
Auf's Land — und macht' die Wagenfenster
auf,
Da kam ein Trieb von Ochsen ihr entgegen,
Und hemmte ihrer Pferde schnellen Lauf.

Der Thorweg war nach Festungsart sehr enge,
Es konnte Niemand vor und nicht zurück.
Die gute alte Frau war im Gedränge,
Und jammert, klaget über Mißgeschick.

Die Hund' erhoben gellend ihre Stimme,
Und klafften wacker auf die Ochsen los;
Das ärgert einen Ochsen, und im Grimme
Versucht' er auf die Hunde einen Stoß.

Und als die Hund' den Ochsen stärker necken,
Da wird er endlich toll und wild, erboßt;
Versucht in Wagen seinen Kopf zu stecken,
Was ihm gelingt, als wiederholt er stoßt.

Die Hunde beißen nun in vollem Grimme,
Der Ochs — der hat zum Stoß den Kopf verdreht;
Da ruft die Frau mit angsterfüllter Stimme:
Helft liebe Leute mir, sonst wird's zu spät.

Man denk' die Frau sich im geschloß'nen Wagen,
Den Ochsen eingezwängt, in voller Wuth;
Wer wird in solcher Noth Befreyung wagen?
Ein Fleischerknecht doch faßte endlich Muth.

Er packt den Ochsen an, mit rüst'gen Händen,
Dreht ihm den Kopf, und zieht ihn schnell zurück;
Er konnte nur durch Muth das Übel wenden,
Man las sein Lob, den Dank in jedem Blick.

Die reiche Frau, wie uns die Sag' erzählet,
Sie läßt seitdem die Lieblingshund' zu Haus,
Und wenn sie eine Promenad' erwählet,
So weicht sie stets den dummen Ochsen aus.

Der Landjunker bey der Whistparthie.

Man lud zum fröhlichen Verein
Von Land Herrn Trill den Junker ein,
Ein Spielchen Whist zu machen.
Doch, ob das Spiel Herrn Trill behagt,
Ob er es kann, wird nicht gefragt,
Man freut sich schon zu lachen.

Man hat die Spiele arrangirt,
Er wird zum Ziehen engagirt,
Und kommt zur Frau vom Hause.

Der Anfang geht so ziemlich gut,
Die Frau vom Hause macht ihm Muth,
Servirt wird jetzt die Jause.

Man fragt, ob er Fortunen trau'?
Wer ist denn diese gnäd'ge Frau?
Fragt Trill mit ernster Miene.
Man klärt ihm schnell den Irrthum auf,
Trinkt eine Tass' — und gibt darauf,
Auf daß man schnell gewinne.

Der Trick ist aus, sprach Frau von Schnee,
Et les honneurs sont partagés,
Wir müssen Eins markiren.
Da fuhr Herr Trill gleich in die Höh',
Was sprechen Sie vom Bart *haché*,
Will man ihn fricassiren?

Sie irren, sprach die Frau vom Haus,
Man drückt sich so im Whistspiel aus.
An Ihnen ist das Geben.
Herr Trill gibt nun mit vieler Müh'
Und spricht dabey von seinem Vieh,
Und hat die Kart' vergeben.

Der Nachbar gibt das neue Spiel,
Drey Tricke macht der gute Trill,
Man sagt, er steh auf viere.
Da spricht Herr Trill ganz frank und frey:
Er steh' sein Leben nur auf zwey!
Vergleicht mich nicht dem Thiere.

Von dem ist auch die Rede nicht,
Sagt Frau von Schnee, indem sie sticht,
Zwey Tricke sind errungen.
Zwey Tricke und Honneurs sind acht,
Vielleicht, daß uns Fortuna lacht,
Vielleicht wird jetzt gesungen.

Besitzen Sie jetzt zwey Honneurs,
So singen Sie, mein werther Herr,
Ich will accompagniren;
Da wird von ihm gleich protestirt,
Weil seine Stimme alterirt,
Man möcht' ihn excusiren.

Und sieh! sie bleiben stets auf acht,
Fortuna jetzt den Gegnern lacht,
Das Spiel ist schon zu Ende.

Und kaum beginnt das neue Spiel,
So macht man *Slem* den armen Trill
Ganz flink und gar behende.

Doch was versteht Herr Trill von *Slem*,
Er ist ja immer in der Klemm
Bey diesem Sprachgemische.
Die Frau erklärt ihm kurz und gut:
Betrachten Sie's mit kaltem Blut,
Es kostet nur zwölf Fische.

Und schnell wird nun das Spiel erneut,
Es dünkt ihm eine Ewigkeit,
Doch muß er sich drein finden;
Und als er *Singelton* gespielt,
Da wird der Gegner toll und wild,
Man hört ihn dieß verkünden:

„Lobpreisen Sie, mein Herr, Ihr Glück,
„In England dreht man einen Strick,
„Läßt solche Spieler henken.“ —
Und so wird immer raisonnirt,
Daß dumme Streich' Herr Trill vollführt,
Das läßt sich wohl gedenken.

Und als das Spiel zu Ende geht,
Fragt Trill: wie's mit der Rechnung steht,
Wieviel er Fisch' verliere?
Und als man ihm die Zahl genannt,
Nimmt er sein Portefeuille zur Hand,
Damit er sich's notire.

Und als man drüber, ganz erstaunt,
Manch' Wörtchen sich in's Ohr geraunt
Zur Linken und zur Rechten,
Fragt' er die Damen in der Rund',
Man gebe mir die Gattung kund,
Ob's Karpfen oder Hechten?

Da bricht die Menge lachend aus,
Doch Trill verläßt das tolle Haus,
Verachtet solch Gezische.
Und angelangt auf seinem Gut,
Bestraft er ihren Übermuth,
Und sendet — seine Fische.

Nun frag' ich diese Assemblee,
Vorzüglich aber Frau von Schnee,
Wie ihr Herr Trill gefalle?
Und jedermann gesteht mir frey,
Daß eine edle Frucht er sey
In einer rohen Schale.

König Alfreds Brautfahrt.

Erster Gesang.

Früh Morgens, als kaum es begonnen zu tagen,
Erhob sich der König mit heiterem Sinn,
Er zog, um das flüchtige Rothwild zu jagen,
Mit seinem Gefolge gen Mitternacht hin.
Und kaum war die Fährte des Wildes gefunden,
Enteilen in Jagdlust die fröhlichen Stunden.

Der König bewaffnet mit Wurfspieß und Schwerte
Verfolgt' einen Hirschen mit wilder Begier;
Er ritt auf dem besten britannischen Pferde,
Es sprang über Klüfte das muthige Thier.
Sir Arthur war stets dem König zur Seite,
Ein tapf'rer Genoß' auf der Jagd und im Streite.

Sir Arthur und Alfred des Waidwerks beflissen,
Sie hatten zum Wurfe den Speer in der
Hand;

Der Hirsch doch entrann mit beflügelten Füßen,
Und lockte die Jäger zum grundlosen Rand.
Es sträubten sich schnaubend die muthigen Rosse,
Und glücklich entging jetzt der Hirsch dem Geschosse.

Die muthigen Jäger von Felsen umgeben,
Sie suchten vergeblich zur Rückkehr die Bahn;
Sie mußten zum Nothruf die Stimme erheben.
Da trat aus dem Wald ein gealteter Mann.
Und als sie den Alten mit Fragen bestürmen,
Da sehen sie Wolken auf Wolken sich thürmen.

Und schwärzer umzog sich der azurne Himmel,
Von ferne schon hört man des Donners Getos,
Verstummt war des Waidwerks rauschend Getümmel,
Es führte die Jäger der Alte zum Schloß.
Und als sie den Einlaß vergeblich begehren,
Da mußte der Alte die Jäger belehren:

„Es hause seit Jahren der Ritter im Schlosse,
„Und wahre die Schönheit der Töchter vor Trug;

Der Sohn sey erblaßt durch der Dänen Geschosse,
Den Vater vertretend im glorreichen Zug.
Da rief nun Alfred die mächtigen Worte:
„Man öffne dem König die eherne Pforte!“

Der Ritter mit Alter belasteten Schritten
Erschien und grüßte den König, den Herrn,
Willkommen hieß er den tapfersten Britten,
Es weilte sein Aug' auf dem König so gern,
Den Höfling doch maß er mit forschenden Blicken,
Sein Mißfallen konnte er nicht unterdrücken.

Und als sie in's Inn're des Schlosses getreten,
Begrüßte der König gar freundlich den Wirth.
Er hatte um Imbiß und Obdach gebethen,
Weil er mit Sir Arthur im Forst sich verirrt.
Sir Albanak ließ nun das Beste credenzen,
Man sah die Pokale, die goldenen, glänzen.

Vergeblich erwartet der König die Frauen,
Und hatte den Ritter schon deßhalb befragt.
„Da Euch es bekannt, so sollt Ihr sie schauen,“
Versetzte der Ritter, von Argwohn geplagt;
„Ihr mögt Euern Wirth auf Minuten entbehren,
Er wird mit den Töchtern bald wiederkehren.“

Kaum waren nur wenig Minuten verflossen,
Erschien mit den Töchtern der Ritter im Saal,
Sie waren von Anmuth, von Liebreiz umflossen,
Den Gästen zur Lust, dem Ritter zur Qual.
Der König und Arthur mit offenen Mienen
Sie mußten die Liebe der Töchter gewinnen.

Und sorglos saß der Ritter beym Mahle,
Er war sich der Töchter Tugend bewußt,
Es kreisten bey Tische die gold'nen Pokale,
Es glänzten die Augen vor Wonne und Lust.
Man ließ noch zum Schlusse die Harfe ertönen,
Ein Lied sang der König zum Lobe der Schönen.

Und kaum war die Sonne im Osten erschienen,
So sprengte Sir Arthur vom Schlosse zur Stadt.
Der König erwachte mit heiteren Mienen,
Sein Aug' übersah jetzt die goldene Saat.
Es lockt ihn zum Jagen der herrliche Morgen,
Entfernet vom Hofe, vor Feinden geborgen.

Er stand schon gerüstet zum fröhlichen Ritte,
Und griff nach dem Speer und dem fürstlichen Schwert;
Da hört' er im Gange hellklirrende Tritte,
Es nahte der Ritter zum Waidwerk bewehrt,
Es standen bewaffnet mit Jägergeschosse
Die Knappen im Hof — die wiehernden Rosse.

Und als nun der König, zu Gaste gebethen,
Des Ritters erfahrenen Rath sich erhohlt,
Da sprach er, und wurde ganz düster, betreten:
„Es ist mir bekannt, was der König gewollt."
Er eilet zur Thür und kehrt ihm den Rücken,
Der König verfolgt ihn mit staunenden Blicken.

Kaum hatt' sich der König erhohlt von Erstaunen,
So öffnet der Ritter behende die Thür:
„Verzeihet dem Greisen die seltsamen Launen,"
So sprach er, — „doch spricht meine Ehre dafür."
Es kamen die Töchter in weißen Gewändern,
Nichts konnte den Starrsinn des Vaters verändern.

„Es mag nun der König die Braut sich erwählen,“
So spricht jetzt der Ritter, und ziehet das Schwert —
„Doch müßt Ihr Euch feyerlich, eh'lich vermählen,
Nie werde die Tugend der Tochter entehrt.
Es soll sie das Schwert des Vaters vernichten,
Entweiht sie der Tugend heilige Pflichten.“

Der König in Staunen der Reize versunken,
Er merkt, daß die Wage das Gleichgewicht hält,
Da ergreift ihn der Liebe göttlicher Funken,
Es ward Edelswitha zur Gattinn gewählt.
Er reicht ihr die Rechte mit frohem Entzücken,
Sein Auge begegnet den himmlischen Blicken.

Drauf fragt er den Ritter mit freundlichen Worten:
„Ist Euch ein Handschlag vom König genug?“
Und eh' ihm die Antwort vom Ritter geworden,
Umarmt er den edelsten Greisen im Flug.
„Doch laßt uns die Sach' eine Zeit noch verschweigen,
Bis frey ich die Braut am Hofe kann zeigen.“

Kaum hatte der König die Rede vollendet,
So kam an die Pforte ein eilender Both,
Er war von Sir Arthur an König gesendet,
Er brachte die Kunde von bitterer Noth.
„Es seyen die Dänen am östlichen Strande —
Verheeren die Städte und wüthen im Lande.“

Der König war über die Landung entrüstet,
Und schwur sich zu rächen in feindlichem Blut,
Er war nur zur Jagd, zur Schlacht nicht gerüstet,
Da sprach nun die Braut mit entzückender Gluth:
„Ihr mögt Euch die Rüstung des Bruders erwählen,
Es kann Euch der Sieg und die Rache nicht fehlen.“

Der Ritter ordnet zum Zuge die Leute,
Es hohlten die Diener die Rüstung herbey.
Sie zogen mit Muthe zum blutigen Streite,
Es war ja Alfred der König dabey.
Und hoch auf des Schlosses weitschauenden Zinnen,
Da waren die Töchter des Hauses erschienen.

Sie folgten dem Zuge mit ängstlichen Blicken;
Es jauchzte der Knappen fröhlicher Troß.
Es winket der Braut — o, welch ein Entzücken!
Das flatternde Tuch von Alfred zum Schloß.
Und fromm wie die Töchter nach damahl'ger Sitte,
Erhoben die Fräulein zum Himmel die Bitte.

Zweyter Gesang.

Kaum hatte der Marschall bey Hofe erfahren,
Es weile der König auf Albanak's Schloß,
Berechnet er klüglich die nahen Gefahren,
Der Einfluß des Ritters, er schien ihm zu groß.
Mit Dustan dem Diener wollt' er sich berathen,
Der fähig, bereit zu den gräßlichsten Thaten.

Und Dustan trug nach einer Stelle Gelüsten,
Die Sache war ja dem Marschall bekannt,
Drum sprach er: „Du magst jetzt zum Werke dich rüsten,
Doch handle verschwiegen, mit hellem Verstand."

Ich will meine Ehre mit Ruh' dir vertrauen,
Doch laß mich den Ritter am Hofe nicht schauen."

„Ihr mögt Euch, Herr Marschall, auf Dustan verlassen,
Erring' ich die Stell', die bewußte, als Preis.
Schnell will ich den günstigen Zeitpunct erfassen,
Ich eile zum Schloß auf des Königs Geheiß."
Man öffnet auf solche Befehle die Pforten,
Die Mädchen vertrauen den trüglichen Worten.

Und eh' noch die nächste der Stunden verronnen,
So eilt er als Herold zu Albanaks Schloß,
Er hatte sich klüglich die Rede ersonnen
Und baut sich die Stufen zum künftigen Loos.
Doch mag er das Werk der Entführung vollenden,
Wir wollen zu Alfred dem König uns wenden.

Der König ritt eilig den Feinden entgegen,
Und fragte den Ritter im strengsten Vertrau'n:

„Was konnt' Euch zur Meidung des Hofes bewegen,
Warum soll der Hof denn die Töchter nicht schaun?
Es mag wohl ein tiefes Geheimniß obwalten,
Doch könnt ihr's dem König, dem Eidam entfalten!“ —

Da sprach nun der Ritter mit düsteren Blicken:
„Ich lebte bey Hofe im glücklichen Wahn,
Da wußte ein Wüstling mein Weib zu umstricken,
Er lockte sie schmeichelnd auf schändliche Bahn.
Ich fand sie von buhl'rischen Armen umwunden,
Beendiget waren die glücklichen Stunden.“

„Ich fordre den Wüstling auf Tod und auf Leben,
Und zieh' aus der Scheide den rächenden Stahl,
Der Buhle entfloh mir mit ängstlichem Beben,
Mein Weib ihre Seele dem Höchsten empfahl.
Und kaum hat im Flug das Gebeth sie vollendet,
So ward auch der Stahl in die Brust ihr gesendet.“

„Ich nahm meine Kinder, den größten der Schätze,
Erzog sie ganz einfach im düsteren Schloß.
Du stiegst auf den Thron, gabst weise Gesetze,
Da schallte auf's Neue des Krieges Getos;
Ich sandte den Sohn dir zum blut'gen Gefechte,
Entstammt aus Britanniens Rittergeschlechte."

„Er zog mit den Knappen zum blutigen Streite,
Erfüllet von Haß und gerüstet mit Muth,
Er führte zum Kampfe die rüstigen Leute,
Und färbte das Schwert sich mit feindlichem Blut.
Kaum neigte der wüthende Kampf sich zum Siegen,
So mußt' er den Schwertern des Feindes erliegen."

„Kaum konnte die Nachricht des Siegs mich erfreuen,
Sie ward durch den Tod des Sohns mir getrübt,
Doch nimmermehr werd' ich die Sendung bereuen,
Er hatte ja Thaten des Helden verübt.
Der Nachruf des Ruhmes wird nimmer verhallen,
Er ist auf dem Bette der Ehre gefallen."

„Nun wollt' ich am Hofe auf's Neue erscheinen,
Ich ward ja zu tief in Betrübniß gesetzt,
Da hört' ich die Frage, die ernste, verneinen,
Ob Alfred die Tugend der Frauen auch schätzt.
An Tapferkeit sollte ihn keiner erreichen,
Dem Bruder doch soll bey den Weibern er gleichen."

Der Ritter hat kaum noch die Rede vollendet,
So sprengte zum Zug ein Bothe heran,
Er ward von Sir Arthur zum König gesendet,
Weil jener den Kampf mit dem Feinde begann.
„Es möchte der König zu Hülfe ihm eilen,
Auf daß sie den Lorbeer, den grünenden', theilen." —

Der König gab nun seinem Streitroß die Sporen
Und sprengte voran mit wildem Getos,
Der Ritter gedenkt, wie den Sohn er verloren,
Und schon ist sein Schwert, das rächende, bloß.
Sie sprengten davon mit wilder Begierde,
Des brittischen Thron's und der Ritterschaft Zierde.

Und kaum war die erste der Stunden verronnen,
So stießen sie schon auf die feindliche Macht,
Es hatte Sir Arthur das Treffen begonnen,
Heiß ging es zu in der mörd'rischen Schlacht.
Schon mancher der Britten war kämpfend gefallen,
Da hört man die Stimme des Königs erschallen:

„Auf! folgt mir, Ihr Freunde auf Tod und auf Leben!“ —
Er sprengt in die dänischen Massen hinein,
Sein Schwert macht die Feinde erzittern und beben,
Sein Helmbusch, er weht in den dichtesten Reih'n.
Und Albanak selbst mit rachglühenden Blicken,
Er kam mit den Knappen den Feinden in Rücken.

Ein panischer Schrecken ergreift bald die Dänen,
Es rettet sich mancher durch eilige Flucht.
Sie konnten sich Morgens als Sieger noch wähnen,
Doch jetzt half nicht Ordnung, es half keine Zucht.

Sie sahen, wie kämpfend zur Linken und Rechten
Die Britten die Sach' ihres Königs verfechten.

Und bald war die Macht des Feindes vernichtet,
Es entkamen nur wenig dem rächenden Schwert,
Die Nachricht des Siegs ward nach London berichtet,
Sir Arthur ward mit diesem Auftrag beehrt.
Zu Albanak sollte ein Bothe noch reiten,
Vom Schlosse die Fräulein nach Hofe geleiten.

Der König, bemüht noch, den Feind zu verfolgen,
Er kehrte spät Abends nach London zurück,
Berechnet des Sieges wichtige Folgen,
Er dankte dem Ritter und Arthur sein Glück.
Er wollte den Lorbeer, den grünenden, theilen,
Doch sollte der Ritter bey Hofe verweilen.

Ereignißvoll hatte der Morgen begonnen,
Es folgte die Hitze des Tages darauf,
Das blutige Treffen war Abends gewonnen,
Es hemmten die Britten der Flüchtlinge Lauf.

Geheimnißvoll dämmert der künftige Morgen
Enthaltend die irdischen Freuden und Sorgen.

Dritter Gesang.

Und kaum bestieg Phöbus den sonnigen Wagen,
So kehrte der Bothe vom Schlosse zurück;
Er brachte mit sich die bittersten Klagen,
Es schwebt über Alfred ein finst'res Geschick.
Die Fräulein, sie waren vom Schlosse verschwunden,
Und keine Spur war noch weiter gefunden.

Der König versinkt in tiefes Erstaunen,
Und richtete eilig an Marschall das Wort:
Erkläret mir Marschall die seltsamen Launen,
Weßwegen führte die Töchter man fort?
Und schlau hatt' sich jener die Wendung ersonnen,
Mit Dustan den Faden der Lüge gesponnen.

„Ihr habt auf dem Schlosse die Mädchen gesehen,“
Erwiedert der Marschall mit deutsamem Blick;
„Da läßt sich ja wohl die Ursach' erspähen,
Denn Niemanden gönnet der Ritter ein Glück.
Er half Euch zum Scheine die Feinde bezwingen,
Und ließ seine Töchter in Sicherheit bringen.“

„Er hat keine Ursach' die Töchter zu bergen,“
Versetzte der König voll Zorn und voll Wuth,
Er konnte die Neigung, die Lieb' nicht verbergen,
Es röthet die Wangen der Leidenschaft Gluth.
Er ruft einen Diener, den Ritter zu hohlen,
Der ihn um das Glück des Lebens bestohlen.

Der Ritter voll Würde, mit ruhigen Blicken,
Er kommt nach dem Willen des Königs herbey.
„Nein!“ ruft der König mit Freud' und Entzücken,
„Es spricht von Verdacht die Ruhe Euch frey.
Und Buben nur konnten die Töchter entführen —
Auf! laßt uns die Zeit nicht zur Rettung verlieren!“

*

Und kaum hat der Ritter die Kunde vernom-
men,
So hat er Sir Arthur zum Zuge gewählt.
Sie zogen gen Westen, die Herzen beklommen,
Und waren von Sorgen, von Zweifeln ge-
quält.
Da sprengte in Hast vom bergigten Schlosse
Ein Knappe herab auf schnaubendem Rosse.

Der Ritter, mit Ehrfurcht gebiethenden Mienen,
Er hemmte des Knappen eiligen Lauf;
Und auf des Schlosses weitschauenden Zinnen
Dort blickte Sir Arthur jetzt staunend hin-
auf:
Man gab mit den flatternden Tüchern ein Zeichen,
Der Ruf leider konnte das Ohr nicht erreichen.

Und eilig sprengte der Burgvogt vom Schlosse,
Und wurde sogleich von dem Ritter erkannt.
Er war einst im Streite ein wackrer Genosse,
Und brachte ein Zeichen von sicherer Hand.
„Es sind Eure Töchter im Schlosse geborgen,“
So sprach er, „Herr Ritter, entschlagt Euch der
Sorgen.“

Entzückt über diese willkommene Kunde
Sprengt Albanak jetzt den Hügel hinan.
Es war ja für Alle die glücklichste Stunde,
Zernichtet war jetzt der schändliche Plan.
Nach Hof eilt der Ritter im festlichen Zuge,
Voran sprengt Sir Arthur im brausenden Fluge.

Und freudig bewillkommt der König die Gäste,
Es war ja die Braut Edelswitha dabey.
Schon tönen die Glocken zum siegreichen Feste,
Das Volk eilet jubelnd in Menge herbey.
Die Fräulein, sie eilen sich festlich zu schmücken,
Der König verfolgt sie mit trunkenen Blicken.

„Herr Ritter, Ihr bringet die Braut mir verschleyert,
Erwählet den Platz ganz nahe dem Thron!
Es werde das schönste der Feste gefeyert,
Es werde der Tugend, dem Helden der Lohn!
Nun eilet, Herr Ritter, Euch festlich zu kleiden,
Man soll Euch noch heute bey Hofe beneiden.“

Der Marschall vernahm von der Ankunft die
Kunde,
Und geht mit dem Diener Dustan zu Rath.
Sie denken, und machen mit Plänen die Runde',
Und fürchten die Straf' für die häßliche That.
Es bleibt jede Hoffnung der Gnade verschlossen,
Umsonst war'n die Pfeil' der Cabale verschossen.

Man hört jetzt von Neuem die Glocken ertönen,
Es füllet die Menge den festlichen Saal,
Tribunen besetzen Britannia's Schönen,
Die stattlichen Ritter in endloser Zahl.
Zuletzt kommt der König im Siegesgepränge,
Und jubelnd empfängt ihn die fröhliche Menge.

Der Herold gebiethet der Menge das Schwei-
gen,
Und Alfred der König beginnet, wie folgt:
„Nach Ethelred's Tod den Thron zu besteigen,
Bin ich nur den Wünschen des Adels ge-
folgt.
Es kamen aus Norden die feindlichen Schaaren,
Und wundervoll nur entging ich den Gefahren."

„Als Knecht eines Schäfers mußt' ich mich verdingen,
Verläugnend Geburt und den fürstlichen Stand.
Als Harfner nur konnte die List mir gelingen,
Es ward mir die Stellung des Feindes bekannt.
Vereint mit der Ritterschaft würdigen Helden
Gelang es, dem Feind die Schmach zu vergelten."

„Es war keine Schlacht — ein Gemetzel zu nennen,
Um Frieden bath Guthrum der König mich bald;
Das Christenthum mußten die Dänen bekennen,
Das Heer war vernichtet, in meiner Gewalt.
Ich ließ starke Vesten und Städte erbauen,
Durch rastloses Wirken erhielt ich Vertrauen."

„Und nun mag mein Volk eine Sache entscheiden,
Die Alfreds, des Königs Ruhe betrifft.

„Welch Strafe mag man dem Manne bereiten
(Doch werde die Sache reiflich geprüft!)
Der einst einen Schwur des Königs begehrte
Mit blankem, geschliffenen, drohenden Schwerte?“

„Den Tod dem Verräther!“ die Stimmen erschallen,
Und jene des Marschalls, sie tönet hervor;
„Das schuldige Haupt mag durch Henkersbeil fallen,
Die Strafe erleide der rasende Thor.“ —
„Und wie,“ fragt der König — „wie mag sich's gestalten,
Hab' ich durch den Schwur mein Glück nur erhalten?“

Die Menge ergreifet ein seltsames Staunen,
Der König entschleyert die blühende Braut.
„Ihr mögt es in alle vier Winde posaunen,
Der Herold verkünde dem Volke es laut; —
Der Grafschaften schönste setz' dem ich zum Pfande,
Der Schön'res mir zeigt im britannischen Lande.“

Die staunende Menge verharrt jetzt in Schweigen,
Es ruhen die Blick' auf der glücklichen Braut,
Der König bemüht, sie dem Volke zu zeigen,
Er macht mit dem Nahmen die Menge vertraut.
„Der Marschall," so sprach er, „vermeide die Schwelle,
„Und Albanak nehm' die erledigte Stelle."

„Und Dustan der Diener sey strenge gerichtet;
Er werde auf Tod und auf Leben verklagt."
Da steht nun der Marschall betroffen, vernichtet,
Doch Albanak hat jener Stelle entsagt.
Die Wahl fällt auf Arthur den würdigen Helden,
Es kann ihm der König nicht besser vergelten.

Nun bringen die Mädchen auf sammtenen Kissen
Dem König den grünenden Lorbeer zum Lohn.
Da theilt ihn der König nach strengem Gewissen,
Berufet den Ritter und Arthur zum Thron.
„Ihr halft mir — so spricht er — den Feind zu vernichten,
Drum theil' ich den Lorbeer nach heiligen Pflichten."

Und „Heil!“ rief das Volk, in fröhlicher Runde,
„Heil unserm König, dem gütigen Herrn!“
Sein Lob, es ertönte vom Munde zu Munde,
Er bleibt für die Britten ein glänzender
Stern.
Er wußte den Thron vor den Feinden zu schützen,
Die Liebe des Volks sind die mächtigsten Stützen.

Charaden, Räthsel,

und

Logogriphen.

1. Zweysylbige Charade.

Das Erste mißbraucht man gar oftmahl im Le-
ben,
Doch nenn' ich's zu seyn ein sehr schätzbares
Gut;
Es kann uns nach Knechtschaft auf's Neue beleben,
Es kann uns entzücken, verleihet uns Muth.

Die Zweyte, die ziehet durch Wälder und Auen,
Ist manchem der Thiere zur Furcht und zur
Qual;
Doch niedlich im anderen Sinne zu schauen,
Zum Ohr dringt der reinste, der lieblichste
Schall.

Es ist auf der Bühne das Ganze zu sehen,
Und hat für den Kenner sehr hohen Ge-
halt;
Es wird in den spätesten Zeiten bestehen,
Weil niemahl im Leben das Schöne ver-
hallt.

2. Zweysylbige Charade.

Es kann die Erste bey Frauen entzücken,
Ist sie gerundet und zart obendrein;
Auch kann sie Wirthschaft und Felder beschicken,
Und wüthet wohl gar in feindlichen Reih'n.
Doch wehe! dem es im Leben beschieden,
Der nun entbehret so manchen Genuß;
Doch wird er von einer Classe gemieden,
Ersparet wohl wieder vielen Verdruß.

Die Zweyte erscheinet in manchen Gestalten,
Bald sieht man sie glatt, — bald bunt oder weiß;
Sie wird für den Putz der Frauen gehalten,
Bald steht sie nieder, — bald höher im Preis.
Das Beste, was Völker und Freunde besitzen,
Das ist uns die Zweyte in höherem Sinn;
Wir können sogar sie an Thüren benützen,
So manchen bringt die Bereitung Gewinn.

Das Ganze dienet zum Putze der Frauen,
Erhöhet den Reiz, — erhöhet den Glanz;
Oft ist es entzückend am ersten zu schauen,
Wenn alles sich dreht im schwindelnden Tanz.

Gar trefflich wußt' es Rossini zu nützen,
Es findet der Prinz durch das Ganze die Braut;
Was wir in Septetten Schönes besitzen,
Wird uns in diesem Gesange vertraut.

---

3. Logogriph.

Gewiß liebt Ihr's mit D an Stoffen zu finden,
Doch mit G — da bleib' es jedem vom Leib';
Mit L könnt Ihr die tiefsten Tiefen ergründen,
Schlecht klingt es mit N vom Mann oder Weib'.
Mit S ist's dem Wechsler und Kaufmann bekannt,
Mit W sey's aus uns'rer Gesellschaft verbannt.
Ein E noch zum vierten der Worte gesetzt,
Und es wird Euch die Tochter völlig ersetzt.

---

4. Viersylbige Charade.

Was wir unter den ersten Sylben verstehen,
Das wirket oft seltsam auf unser Gemüth.
Doch wollt Ihr den Sinn nur ein wenig verdrehen,
So wie's oft im täglichen Leben geschieht:
Da zeigt sich ein Schauspiel von furchtbarer Größe,
Es führt die Verwüstung mit sich und den Brand;
Es zeiget sich oftmahls mit großem Getöse,
Einst wurd' es das Zürnen der Götter genannt.

Es ziehen die Letzten mit klingendem Spiele,
Zerrissen bringt es dem Führer stets Ehr';
Und steckt sich der Freund die Erbeutung zum Ziele,
Dann setzt sich die ganze Umgebung zur Wehr'.
Es wird ew'ge Treue den Letzten geschworen,
Als wenn sich Ein Paar auf immer vereint;
Und ist's im Getümmel doch einmahl verloren,
So wird es gewiß von der Menge beweint.

Es kommt das Ganze — ein Beyspiel zu geben,
Sehr ähnlich und nahe den launischen Frau'n;
Es stiehlt sich so oft, im höfischen Leben,
Auf diese Art in des Fürsten Vertrau'n;
Auf schwindelnden Höhen ist's wieder zu sehen,
Es ist in der Art, wie das Zweyte gemacht;
Wohl läßt es sich wenden, wohl läßt es sich drehen,
Doch auf die Lösung seyd nun bedacht.

5. Logogriph.

Gedenkt doch, was wir dem Ganzen verdanken,
Und ehret den Stand, der selbes regiert;
Den Kopf mir entnommen, es kommen Gedanken,
Viel Dinge, die werden in selben vollführt.
Das erste der Zeichen mir wieder genommen,
Das häßlichste Laster, das stellet sich dar;
Man trifft's nur bey Bösen; doch niemahls bey Frommen,
Und selten wohl sagt es das Kind und der Narr.

6. Zweysylbige Charade.

O! schaffet die Erste schnell doch zur Ruh' —
Und nehmet Euch stets vor der Zweyten in Acht;
Und kommt Ihr in Fall', — es drück' Euch der Schuh,
So hat Euch das Ganze die Schmerzen gebracht.

---

7. Dreysylbige Charade.

Die Ersten sind öfters am Eingang zu finden,
Sind oft nur des Adels einzige Hab! —
Sie wurden erdacht, — Verdienste zu gründen,
Und mancher errang sie am heiligen Grab.

Ihr könnt in den Ersten das Letzte auch treffen,
Es ist dem Schirme gar nahe verwandt;
Vor Zeiten wohl sah' man's in wüthenden Treffen,
Der Ritter, der hatt' es stets bey der Hand.

Das Ganze, das ist jetzt in Kirchen zu schauen,
Gar zierlich und nett trifft man's gemahlt;

Und wie mit der Gunst der sprödesten Frauen,
Wird mit dem Ganzen auch manchmahl geprahlt.

8. Zweysylbige Charade.

Das Erste gleicht öfter dem Silber an Glanze,
Das Zweyte, das wachset auf ländlicher Flur;
Man windet die ganze Charade zum Kranze.
Nun wünsch' ich Euch Glück — kommt Ihr auf die Spur.

9. Zweysylbige Charade.

Wenn sich die Völker zum Ersten vereinen,
Dann fürchten sie nicht den mächtigsten Feind;
Ihr sehet auch Kinder im Ersten erscheinen;
Beschützer ist es der Kindheit und Freund.

Das Zweyte ist öfters gar zierlich zu schauen,
Es wird von verschiedenen Stoffen gemacht;
Es dienet zum Anzug den Mädchen und Frauen,
Wird häufig aus Frankreich zum Handel gebracht.

Das Ganze wohl kann man dem Zweyten vergleichen,
Es ist meist von plumper, von gröberer Art;
Zur Zierde wohl kann es auch wieder gereichen,
Wenn es mit Kraft und mit Fülle sich paar't.

---

10. Zifferlogogriph.

Wenn in Ordnung die fünf Zeichen stehen,
Ist's bald von hohem, — bald von niederm Werth;
Ihr könnt gestickt, verbrämt es sehen,
Oft wird es auch der Braut verehrt.

Wollt Ihr dem Ding den Kopf abdrehen,
So habt Ihr was, — das nicht erfreut;
Ist Euch 2, 3, 4, und 5 geschehen,
So senkt es in Vergessenheit.

Und wieder nehmt das erste Zeichen,
So ist's ein Ding, das ewig währt;
Nur Stahl soll ihm an Härte gleichen,
Am Manne wird es hoch verehrt.

Nun müßt Ihr wohl die Zeichen tauschen;
Wenn 2, 4, 3, und 5 beysammen steh'n,
So könnt Ihr auf den Zauber lauschen,
Auch Gegenliebe Euch erfleh'n.

Mit 1, 4, 3, und 2 — wird viel erschaffen,
Auch kennt man's in der Schiffer Sprach';
Ihr könnt Unsterblichkeit erraffen,
Trefft Ihr damit das rechte Fach.

Mit 1, 3, 4, 2 kann man Stoffe trennen,
Wenn sich ein Ding mit ihnen paar't;
Nie hört man es beym Adel nennen,
Es ist von zu gemeiner Art.

Wenn 3, 5, 3, und 2 vereinigt stehen,
So steigert's wohl des Menschen Werth;
Bey Fürsten könnt Ihr's meistens sehen,
Bey Kriegern wird's gar hoch verehrt.

Eh' wir die Zeilen völlig schließen,
So sag' ich 4, 5, 3 und 3 Euch nur;
Ihr laßt sie oft zusammenfließen,
Die eine jagt der andern Spur.

11. Logogriph.

Das Ganze, das hat uns schon Schiller besun-
gen,
Nur setzte er noch drey Worte hinzu;
Ganz herrlich ist ihm die Dichtung gelungen;
Wohl dem, der das Ganze kann üben in
Ruh!

Nun nehmet hinweg das erste der Zeichen,
Es dienet zur Kühlung — dienet zur
Ruh;
Oft sieht man in selbes Verliebte auch schleichen,
Und höret nicht selten ein trauliches Du.

Nun wieder hinweg das erste der Zeichen,
Ein Fluß in Frankreich stellet sich dar;
Man brachte dort den Tyrannen zum Weichen,
Entmuthigt wurde die rüstige Schaar.

Nun zwey noch der Zeichen auf einmahl genom-
men,
So habt Ihr die Sylbe, die Euch so oft
Noth;

Denn durch sie nur könnt Ihr Befehle bekommen,
Und Ihr seht sie, wenn die Gefahr Euch bedroht.

Und nochmahls das erste der Zeichen gestrichen,
So bleibt nur ein einziger, wichtiger Laut;
Ihn brauchten viel Dichter, die längst schon verblichen,
Im Leben und Weben da wird er geschaut.

---

12. Zweysylbige Charade.

In Romanen habt Ihr das Erste gelesen,
Die Werke Veit Webers sind ganz damit voll;
Auch treibet Sir Scott mit dem Ersten sein Wesen,
Für dieses Jahrhundert ist's wahrlich zu toll.

Nie hört man das Zweyte in Österreich nennen,
Da dieser Ausdruck zu wenig bekannt;
Doch werdet Ihr schnell die Sache erkennen,
Sag' ich Euch nur, dem Topf sey es verwandt.

Man hört das Ganze in Wien niemahls sagen,
Doch ist es gewiß ein schulgerecht Wort;
Stets muß es den Schimpf von Menschen ertragen,
Und hat's ihm gedient, so stößt er es fort.

---

13. Zweysylbige Charade.

Früh Morgens, wenn's kaum noch beginnet zu tagen,
Erhebt sich der Jäger mit heiterem Sinn;
Er ziehet, den flüchtigen Gemsbock zu jagen,
Wohl über die schwindelnde Erste dahin.

Von der Zweyten wird fest im Zaume gehalten,
Was uns auf Erden den Nektar ersetzt;
Und pfeilschnell sieht man mit selbem oft walten,
Wenn uns ein Reiter durch Künste ergetzt.

Auch scheint oft das Zweyte dem Landmann gefährlich,
Er zittert schon öfters, wenn Abends es droht;

Für manche der Früchte ist's ganz unentbehrlich,
Doch mancher der Pflanzen bringt es den Tod.

Des Himmels Geschenk ist das Ganze zu nennen,
Nicht jedwedem Menschen ist es verlieh'n;
Und Werke, die wir als schätzbar erkennen,
Sind durch das Ganze im Fluge gedieh'n.

---

14. Zweysylbige Charade.

Was hör' ich so herrlich im Ersten dort singen!
Was für ein Sänger könnt' es wohl seyn?
Ihr seht wohl das Zweyte possierlich oft springen,
Sich sammeln zum nassen und lauten Verein.
Das Ganze, das sitzet im Ersten und schreyet,
Doch hört Ihr es nur auf ländlicher Flur,
Wenn der Himmel mit Sturm und Regen uns dräuet,
Dann hilft uns das Ganze gewiß auf die Spur.

---

15. Logogriph.

Wollt Ihr das Erste, das Ganze errathen,
So geht nur auf den tief untersten Grund,
Doch müßt Ihr wieder ein Zeichen entrathen,
Dann ist gewiß Euch die Sache zu rund.
Doch könnt Ihr sehr leicht das Wortspiel errathen,
Denn streicht noch ein Zeichen, — Ihr habt es im Mund.

---

16. Dreysylbige Charade.

Wohl sagt man, daß Männer die Erste oft grüßen,
So wie's das Sprichwort gar deutlich uns lehrt;
Die Bauern, die sind es zu setzen beflissen,
Daß es den Zutritt den Dieben verwehrt.

Es herrschet die Letzte gar mächtig in Ländern,
Sie wird theils vererbt, theils wieder gewählt;
Ihr seht sie nicht selten in bunten Gewändern,
Wenn Euch sie zu geben Fortunen gefällt.

Das Ganze zu fangen macht manchem Vergnügen,
Es ist auch so lieblich, so zart und so klein.
Laßt Euch durch den Nahmen nimmer betrügen,
Es hat von dem Titel nicht einmahl den Schein.

17. Zweysylbige Charade.

Voll wünscht' ich mir stets das Erste zu haben,
Dann wär' ich der glücklichste Mann auf der Welt;
Ihr sehet das Zweyte am Kohlmarkt und Graben,
Gar zierlich gemacht, — zum Kauf ausgestellt.
Das Ganze ist öfters bestimmt zu Geschenken,
Oft muß es die Schritte des Herrn auch lenken.

18. Logogriph.

Hat Euch das Ganze des Abends befallen,
Befürchtet Ihr schon, — Ihr kommet in's Bett;

Doch ist nun der Kopf dem Ganzen entfallen,
So ist wohl vom nagenden Dinge die Red'.
Und wieder den Kopf von dem Rumpfe getrennt,
So ist es ein Ding, — das die Richtung uns nennt.

19. Zweysylbige Charade.

Die Erste war unter den Ärzten bekannt,
Und auch eine Richtung zeigt sie uns an;
Die Zweyte verständigt — erhellt den Verstand,
Zeigt uns den Weg auf der dunkelsten Bahn.
Das Ganze ist eine Erscheinung zur Nacht.
Einst hatten's die Russen nach Frankreich gebracht.

20. Dreysylbige Charade.

Ihr sehet die Ersten in Säcken, in Platten,
Und auch auf den Dächern sind sie zu schaun;
Das Dritte kann tödten, — hat es gerathen,
Auch steht's in der Reihe talentvoller Frau'n.
Das Ganze, muß jeder offen bekennen,
Ist wohl der Künste schönste zu nennen.

21. Zweysylbige Charade.

Ihr müsset die Erste bey Flüssen errathen,
Es ist mir nicht mehr zu sagen erlaubt;
Das Zweyte bedecket wohl Farb' und Zierrathen,
Wird täglich bespritzt, — beschmutzt und bestaubt.
Das Ganze wird, zwar nur im täglichen Leben,
Einer Raçe von Pferden als Nahme gegeben.

22. Zweysylbige Charade.

Meist liebt man die Erste als leckere Speise,
Viel hundert Meilen wird sie versandt;
Man gab' oft für's Zweyte erstaunliche Preise,
Ist's auf dem Felde der Ehre entwandt.
Des Ganzen bedienen sich Mädchen und Frauen;
Es ist noch bey andern Dingen zu schauen.

23. Dreysylbige Charade.

Reicht eine Dame die Ersten aus Gnade,
So fordert der Günstling sicher noch mehr.

Mit der Dritten machen die Frauen Parade,
Es treiben viel Leute mit selber Verkehr.
Das Ganze ist nahe dem Schilde verwandt,
Doch ist es weit friedlicher und elegant.

---

24. Zweysylbige Charade.

Man zog mit der Ersten zur Vorzeit in's Feld,
Doch jetzt ist es meist in der Küch' zu erspähen;
Des Zweyten Bereitung bringet viel Geld,
Wird, zierlich geschliffen, am Tische gesehen;
Das Ganze wird unter das Steinreich gezählt,
Zu mancherley Dingen als Zusatz gewählt.

---

25. Dreysylbige Charade.

Es werden uns meistens die Ersten versprochen,
Sind wir sehr rechtlich, und fleißig und gut;
Mit Schrecken wird stets nur die Dritte gerochen,
Und fordert zu zügeln Bemühen und Muth.
Das Ganze, — das wird in der Blüthe gebrochen,
Der schwächlichen Brust ist's heilsam und gut.

---

26. Zweysylbige Charade.

Das Erste zu bauen sind Tausend beflissen,
Dem Landmann erzielt es gar großen Gewinn;
Die Zweyte doch könnt Ihr niemahls genießen,
Man sucht sie vergebens in anderem Sinn.
Es wird mit dem Ganzen ein Handel getrieben,
Und wird von den Ärzten als Cur Euch verschrieben.

27. Dreysylbige Charade.

Das Erste ist wichtig im menschlichen Leben,
Wird oftmahl satyrisch und böse genannt;
Es dienen die Letzten ein Zeichen zu geben,
Der Narr trug sie einstens an seinem Gewand.
Das Ganze wird meistens vom Pöbel ertheilt;
Wenn ihn der Zorn und Verdruß übereilt.

28. Zweysylbige Charade.

Beneidenswerth kann man den Menschen wohl
nennen,
Der Ursache hat, — das Erste zu seyn;
Oft kann man durch's Zweyte gerade erkennen,
Wem hell die Götter dasselbe verleih'n.
Das Ganze, das trifft man beym heiteren Feste,
Dieß sagt uns das Auge der munteren Gäste.

29. Dreysylbige Charade.

Man sollte Verehrung dem Ersten einst zollen,
Obwohl man durch selbes nur Achtung be-
weist.
Die Letzten, die mögen des Weges sich trollen,
Wenn etwa sie alt, wie's Sprichwort oft
heißt.
Das Ganze spielt eine der wichtigsten Rollen,
Wenn eine Dame vom Stande verreis't.

30. Zweysylbige Charade.

O! glücklich kann man den Menschen wohl preisen,
Dem es beschieden, — das Erste zu seyn;
Er kann sich vergnügen mit Wandern und Reisen,
Und wo's ihm gefällt, — dort find't er sich ein.

Bestimmt ist das Zweyte zum Wirken und Schaffen,
Zum Handel gehört es, zu unserm Verkehr;
Doch viele benützen dasselbe zum Gaffen,
Es entfliehet oft leider, und kehrt nimmermehr.

Dem Zweyten kann man das Ganze vergleichen,
Doch selt'ner ist es, das muß ich gesteh'n;
Oft ist es versehen mit Kreuz und mit Zeichen,
Man nützt es zum Fasten, zum Bethen und Fleh'n.

31. Dreysylbige Charade.

Was oft die beyden Ersten bereiten,
Nicht selten ist es verschiedener Art:

Das Dritte kann Angst und Schrecken verbreiten,
Wenn sich ein Wörtchen noch zu ihm paar't.
Doch höret man immer im Tacte das Ganze,
Es zwinget das Spröde zu hellerem Glanze.

---

32. Dreysylbige Charade.

Was wir hier Schönes auf Erden genießen,
Nur durch die Ersten wird's uns gewährt;
Sie sprechend zu üben sind viele beflissen,
Doch sind sie nicht jedem reizend beschert.

Es kann uns das Letzte in Himmel erheben,
Es dringet ja stets in's Innerste ein;
Wie uns ein Dichter das Beyspiel gegeben,
Schließt sich durch selbes der schönste Verein.

Wenn die himmlischen Ersten das Letzte mir spenden,
Dann fühl' ich mich selig, — fühl' mich beglückt;
Und möchte das Ganze nimmermehr enden,
So lang mich das Feuer des Letzten entzückt.

---

33. Logogriph.

Dem Bauer ist's Ganze als Speise bekannt,
Doch meistens von größeren Tafeln verbannt;
Entnehmet dem Ganzen das vorderste Zeichen,
Im Gebiethe der Tonkunst trefft Ihr es an;
Und muß nun der Kopf zum zweyten Mahl weichen,
Die Hauptsache ist es zur eisernen Bahn.

34. Dreysylbige Charade.

Das Erste ist nöthig im physischen Leben,
Auch braucht es der Weise — braucht es der Thor;
Und was wir fast niemahls sonst wirklich erleben,
Das kommt oft im Ersten gar magisch uns vor.

Das Mädchen sucht unter die Letzten zu kommen,
So wie uns das Sprichwort gar deutlich es lehrt;
Sie zieren die Bösen — sie zieren die Frommen,
Und werden den Damen nicht selten verehrt.

Wir hören das Ganze als Schimpfwort oft nennen,
Auch sehen wirs zierlich bey Mädchen und Frau'n;
Doch offen und frey nur muß ich's bekennen,
Höchst selten ist's reizend bey Männern zu schau'n.

35. Zweysylbige Charade.

Verschwendet doch nicht des Ersten so viel,
Es ist ja vergeblich, unnütze Müh'.
Und setzet Euch stets im Zweyten ein Ziel,
Weil's noch so selten zum Nutzen gedieh.
Doch näher noch will ich das Ganze beschreiben:
Es kann Euch die Zeit in Gesellschaft vertreiben.

36. Zweysylbige Charade.

Man will sich das Erste nicht brechen, nicht schnüren,
Es ist gar ein kitzliches, leidiges Ding;
Es kann zum Erbarmen, zum Mitleid uns führen,
Ist es bekleidet mit eisernem Ring.

Wir sehen das Zweyte im Putze der Frauen,
Und gleich wieder ist es nach Franzen benannt;
Auf offenem Markt ist es zierlich zu schauen,
Und bald nur der Liebe und Freundschaft bekannt.

Wohl sieht man das Ganze von Thieren getragen,
Für Mädchen und Frau'n ist es glänzender Schein;
Oft kann's die Adresse des Herrn Euch sagen,
Am schönsten wohl ist's vom Edelgestein.

---

37. Zweysylbige Charade.

In der Ersten zu wandeln gewähret oft Lust,
Enthaltet oft Schatten, — Gehölze zum Zimmern;
Es schmückt oft das Zweyte die tapfere Brust,
Ihr seht sie des Abends glänzen und flimmern.
Das Ganze ist gar ein häßliches Thier,
Und doch verzehrt man's mit großer Begier.

---

38. Logogriph.

Ihr müßt den Kopf viermahl verändern,
Wollt Ihr den Sinn des Logogriph;
Bald geht's geschmückt mit bunten Bändern,
Hanns reicht' es einst dem Hippogriph.
Bald kann's die Sonne nicht vertragen, —
Bald schwimmt es stolz auf hohem Meer, —
In alten Kleidern sieht man's tragen, —
Gar zierlich geht es oft einher.
Bald muß es uns zur Nahrung dienen,
Bald kommt es gar in blut'ge Schlacht;
Bald sehen wir's mit frohen Mienen,
Wenn es der Anhang glücklich macht.
Das eine hat die Macht auf Erden,
Und reicht die andern zwey Euch dar,
Das Vierte nur kämpft mit Beschwerden,
Und rings umgibt es die Gefahr.
Nie kann Euch wohl die Dritte fehlen,
Reicht Ihr das Zweyt' in Menge hin,
Oft dient das Vierte gar zum Stehlen,
Nur sey das Erst' von sanftem Sinn.

39. Zweysylbige Charade.

Das Erste ist nervigt beym rüstigen Mann,
Doch ist es oft zart bey Mädchen und Frauen.
Fest muß oft der Mann dem Ersten vertrauen,
Und ist er es selbst, — Ihr schaut ihn nicht an.

Es wölbt sich das Zweyte zum rüstigen Streit,
Geheimnisse kann es treulich verwahren;
Und wollt Ihr entgehen der Krankheit Gefahren,
So schaffet nur stets Verkühlung bey Seit'.

Einst schlossen die Männer den festen Verein,
Den Wüthrich zu stürzen, den Feind zu bezwingen,
Es konnte das Werk nur durch Eintracht gelingen,
Da half rasch das Ganze — das Land zu befrey'n.

40. Viersylbige Charade.

So lang in den Ersten die Seele enthalten,
Auf Frieden sie deuten — auf dauernde Ruh' —
Doch wenn nun die Letzten gar feindlich oft walten,
Zerstören sie Städte und Länder im Nu.
Es fördert das Ganze gar schöne Gestalten,
Gebraucht Ihr die nöthige Vorsicht dazu.

41. Logogriph.

Schlecht kleidet die Farbe des Ganzen die Frauen,
Da es die Reize so wenig erhebt.
Auch sieht man damit die Felder bebauen,
Wo es dann wieder den Handel belebt.

Und kopflos, da ist es ein leckerer Bissen,
Den man wohl unter die edleren zählt;
Wohl sind es zu fangen gar viele beflissen,
Es hat sich zum Wohnort den Norden erwählt.

Und kopflos befördert's die ländliche Reise,
Es wird auch bey anderen Dingen geseh'n.
Es ist bald von hohem, — bald niederem Preise,
Und muß sich des Tages wohl tausendmahl dreh'n.

---

42. Logogriph.

Es sey Euch das Ganze das Liebste auf Erden,
Es sey Euch der nächste, der theuerste Freund.
Ihr führet es kopflos nicht ohne Beschwerden,
Doch wird's zum Vergnügen geleitet vereint.
Ist's aber gemeint in höherem Sinn,
Dann bringt die Leitung dem Führer Gewinn.

---

43. Dreysylbige Charade.

Zur Wette ist stets das Erste erkoren,
Wird auch sehr oft vom Jäger genannt;
Und dräut es als Waffe, so sind wir verloren,
Doch nur dem Waidmann ist's so bekannt.

In die Letzten verlang' ich mir niemahls zu fallen,
Denn selten geschieht es wohl ohne Gefahr;
Es nützen's die Wiener zum Seh'n, zum Gefallen,
Und loben sie wohl, wie der Krämer die Waar'!

Es hilft das Ganze im Krieg oft gewinnen,
Bey befestigten Plätzen ist es zu seh'n.
Und schnell muß das Erste im Sturme beginnen,
Will man den Kampf mit Ehren besteh'n.

---

44. Zweysylbige Charade.

Vom Schicksal möcht' ich mir bedingen,
Die Erst' im Leben nie zu seyn.
Und schließ' zu den verhaßten Dingen,
Zu seyn die Zweyte auch noch ein.
Das Ganze hört man selten nennen,
Weil's manch' als Nebenwort nicht kennen.

45. Dreysylbige Charade.

Das Erste verlang ich beym Manne zu finden,
Doch leider nur trifft man's so sparsam vertheilt;
Es taugt den Ruf für die Nachwelt zu gründen,
Der dann für immer und ewig verweilt.

Auf tausend Dinge die Letzteren zielen,
Denn schwankend sind sie bey Mann oder Weib;
Das Erste verkleinert sucht mancher zu fühlen,
Geht seinem Gegner ganz scharf auf den Leib.

Was ist nicht dem Reichen auf Erden beschieden!
Es führet Fortuna das Ganze herbey.
Die Letzten gescheh'n, wie der Herr es zufrieden;
Und über das Erste erhebt sich Geschrey.

46. Zweysylbige Charade.

Das Erste soll still in der Regel bedeuten,
Auch ist es ein Spiel, — das viele vergnügt;

Die Schönheit als Land ist nicht zu bestreiten,
Wenn man zum Zweyten ein Wörtchen noch fügt.
Es hilft uns das Ganze uns zu besinnen,
Oft möchte vor Ärger das Zweyte gerinnen.

---

47. Zweysylbige Charade.

Was stürmet Ihr gegen die Erste hinan?
Ist es Befehl — ist's eigener Trieb?
Man staunte das Zweyte als Heiligthum an,
Da es als Nachlaß im Felde einst blieb.
Das Ganze liefert uns mancherley Waaren,
Und ist in dem nördlichen Meere zu seh'n;
Der nordische Schiffer trifft's oftmahls in Schaaren,
Muß öfters den Kampf mit selben besteh'n.

---

48. Logogriph.

Vergessen ist's mit H im deutschen Lande,
Weil leider jetzt sein Werth zu klein;
Man sieht's mit T — mit gold'nem Rande,
Auch von gemeinsten Stoff kann's seyn.

Es wahrt mit K die besten Gaben,
Auch kann davon der Kranke Stärkung haben.
Und ist die Lösung nicht zu leicht,
So ist auch wohl mein Ziel erreicht.

---

49. Zweysylbige Charade.

Das Erste wird theils in der Erde gefunden,
Und theils wird es wieder gefischt aus der See;
Selten will uns ohne selbe was munden,
Und theils ist es grau — und weiß wie der Schnee.
Wenn damit nicht der Dichter zu würzen versteht,
So wird wohl die Dichtung vom Winde verweht.

Wo sind nun die schönen, die ruhmvollen Zeiten,
Wo Kraft nur und Muth am Mann ward geehrt;
Da sah man um's Zweyte gar fürchterlich streiten,
Und grausam wurd' es nicht selten verheert.

Noch steht es in Deutschland, ein Denkmahl der Macht,
Man sieht es in Wien in würdiger Pracht.

Das Ganze, das rath' ich Euch zu besehen,
Wenn Freunde Ihr seyd von Kunst und Natur,
Es ist mit der Kunstwerke schönsten versehen,
Und freundlich und reizend ist dort die Flur.
Es wurde ein Bischof im Ganzen verehrt,
Unlängst ward es erst dem Kaiser beschert.

---

50. Dreysylbige Charade.

Die Ersten die haben gar manche Gestalten,
Man sieht sie als Mohr — bald wieder als Schwan;
Als Hirsch oder Hund, — als Jungfrau und Mann,
Sie sind zum Bedarf, — zum Luxus gehalten.
Sie dienen den Kindern und Großen zur Lust,
Doch sind sie dem Südländer selten bewußt.

Weh dir! hast du einmahl die Dritte verloren;
Doch glücklich ist der, der die Wahre stets trifft;
Ein Gleichniß steht in der heiligen Schrift,
Breit führ' es zum Bösen, — zum Guten verworren.
Es dienet den Kindern und Großen zum Spiel,
Auch führt es den Helden gar herrlich an's Ziel.

Für die Ersten muß stets das Ganze bestehen,
Es ladet zur Lust, zu Tanz, und zum Schmaus;
Es locket oft Alt und Jung aus dem Haus,
Berühmt ist es stets im Norden zu sehen.
Es dienet den Kindern und Großen zur Freud'.
Nun liebe Leser, — nun sagt mir Bescheid.

---

51. Logogriph.

Behau'n und roh, auch groß und klein
Kann es mit B vom Nutzen seyn.

Mit F wird's oft mit Lust verzehrt,
Und hat geformt auch ein'gen Werth.
Mit K bestimmet es die Zeit,
Doch meistens nur Vergangenheit.
Mit S wird's fein von Frau'n geliebt,
Und künstlich an der Wäsch' geübt.
Mit Z beugt es den starren Sinn,
Den Knechten bringt es oft Gewinn.
Mit R ist's wieder groß und klein,
Auch kann es unermeßlich seyn.
Noch T davor, so ist's ein Wahn,
Der leider oft zu schnell entrann'.

52. Dreysylbige Charade.

Was oft in der ersten der Sylben enthalten,
Bestimmet des Menschen traurig Geschick.
Oft wagt man vor Angst es kaum zu entfalten,
Und sieh'! es enthält ein unverhofft Glück.

Doch was in den beyden Letzten oft stecket,
Ist oftmahl von sehr verschiedener Art;
Es wird mit der Hand aus Vorsicht bedecket,
Im Fall' es Sachen von Werthe verwahrt.

Und kostbar und schlicht ist das Ganze zu haben,
Versehen mit Stickwerk und goldener Schrift.
Oft sind in dem Ganzen die besten der Gaben,
Auch sind sie versperret mit silbernem Stift.

---

53. Zweysylbige Charade.

Dem Einen zur Lust, dem Andern zur Last;
Dem Dritten zur Angst, dem Vierten Gewinn;
Dem Freyen zum Marsch, — dem Geplagten zur Rast,
Ist der ersten Sylbe verschiedener Sinn.

Dem Einen zum Trost, dem Andern zur Qual,
Dem Dritten bringt die Bereitung Gewinn;
Den Vierten blendet's beym fröhlichen Mahl,
Dieß ist der Zweyten manchfaltiger Sinn.

Und wenn man das Ganze im Ersten einst sieht,
So heißt das Geboth ganz stille zu seyn.
Und wenn nur das Ganze verstohlen noch glüht,
So ist es genug zum trauten Verein.

---

54. Dreysylbige Charade.

Was Alter und Jugend gewöhnlich entzücket,
Und was so oft glänzet in farbiger Pracht;
Was die Flur und die Braut auf das herrlichste schmücket,
Wird unter den ersten der Sylben gedacht.

In doppeltem Sinn ist die Letzt' zu verstehen,
Ein Geräth ist's von wechselnden Formen und Art;
Im anderen Sinn ist es niemahls zu sehen,
Und oft ist dem Manne die Gabe zu hart

In der Letzten sind wohl die Ersten zu finden,
Es ist auch das Ganze ein zierlich Geräth;
Es mögen die Ersten das Letzte umwinden,
Wenn schlecht sich ein Mann auf das Freyen versteht.

55. Dreysylbige Charade.

Was unter den beyden Ersten verborgen,
Das füllet mit Furcht — mit Neugier uns an;

Enthält oft ein Glück — entreißt uns den Sorgen,
Den Weg uns eröffnend zur ruhmvollen Bahn.

Der Liebe zum Pfand sey das Letzte gegeben,
Es sey als Geschenk dem Freunde auch werth.
Und öfter noch wird es im täglichen Leben
Vom Kaiser und König dem Höfling verehrt.

Nie sah man den Ritter vom Ganzen sich trennen,
Es war, nebst dem Schwerte, das einzige Gut;
Es war in der Vorzeit ein Kleinod zu nennen,
Ein Blick auf die Ersten entflammte den Muth.

---

56. Logogriph.

Ich bin mit B dem Staate unentbehrlich,
Mit L im Kriege, leider! höchst gefährlich.
Man wünscht mit D im Glücke sehnlichst mich,
Und setze M statt D, so schütz' ich dich.

---

*

57. Logogriph.

Der Liebe reines Glück dir zu begründen,
Um dich der Freundschaft gänzlich hinzuge-
ben,
Um dich im Dienste schnell emporzuheben,
Muß ich in deinem Herzen mich befinden.
Nicht selten wirst du mich bey Thieren finden,
Die gellend oftmahl ihre Stimm' erheben;
Den Eifersücht'gen werd' ich neu beleben,
Wenn ihm der herben Qualen Zweifel schwinden.

Doch weh! fehlt einst das Erste meiner Zeichen,
Da droht Zerstörung deinem Seelenfrieden,
Denn um das frohe Jetzt bist du betrogen;
Vergangenheit wird schrecklich dir entweichen,
Und im Gefolg der furchtbar'n Eumeniden
Kommt eine düst're Zukunft hergezogen.

---

58. Logogriph.

Ich bin ein kleines Wort, leicht umzustalten,
Veränderst du nur meine Vorderzeichen.
Es muß mit K dir jeder Zweifel weichen,
Du wirst durch M beredt, — und auch erhalten;

Die Liebe kann mit B sich dir gestalten;
Du magst mit R der Welten Bau vergleichen;
Es ist mit H der Treue dicht'risch Zeichen;
Du bist mit S im Schiffen aufgehalten.

Es wird mit L wohl nie Bedeutung haben,
Doch setze Sch davor — und immerhin
Wird sich der Hölle tiefster Abgrund zeigen.
Es ist mit W nicht von den besten Gaben,
Mit F ist's Geld, — erheitert sich der Sinn,
Von Herzen wünsch' ich Glück! ist es dein Eigen.

59. Zweysylbige Charade.

Es ist wohl die Erste in Menge zu finden,
Vortrefflich zum Theil — und theils wieder schlecht;
Sie ist theils gemacht das Gehirn zu entzünden,
Sie handelt gleich wieder vom peinlichen Recht.

Das Zweyte zu führen erfordert Vertrauen,
Es fordert den Mann vom festesten Sinn;
Es wurde zerbrochen in Beyseyn der Frauen;
Dem gallischen Kaufmann bringt es Gewinn.

Und zahllos ist wieder das Ganze zu finden,
Den Liebenden scheint es von großem Gehalt;
Unmöglich ist öfter der Sinn zu ergründen,
Mit Gold wird es manchmahl auf Tafeln gemahlt.

60. Zweysylbige Charade.

Dem Ersten verdankt' mancher Ritter das Leben,
Es wurde gewählt von kräftigem Schlag.
Das Zweyte, das schlingt sich durch Wälder und Reben,
Dient meistens zum Nutzen, doch manchmahl zur Plag'.
Es wurde, so wie die Geschicht' uns erzählt,
Das Ganz' in der Vorzeit zum Schlachtfeld gewählt.

61. Dreysylbige Charade.

Um die Ersten seufzen die Menschen oft lange,
Bis ihnen der Himmel die Bitte gewährt;
Und dauert's drey Tage, — so wird ihnen bange,
Und gleich wird sich über die Dauer beschwert.

Die Dritte, die trefft Ihr verschieden im Leben,
Sie ist nur in größeren Häusern bekannt;
Ist oftmahl von glänzendem Rahmen umgeben;
Am nächsten wohl ist sie dem Schilde verwandt.

Das Ganze ist färbig im Ersten zu schauen;
Nach Tausenden wird es zum Handel gebracht;
Verkleinert da dient es zum Schutze der Frauen,
Es wird oft mit Kunst und mit Fleiße gemacht.

---

62. Viersylbige Charade.

Die ersten Beyden zu gewinnen,
Hat Tausenden den Tod gebracht.
Es läßt sich viel dabey verdienen,
Wird aus verschied'nem Stoff gemacht.

Aus letzten Beyden, nach der Sage,
Ward Unheil unter uns gestreut;
Im andern Sinn ist's heut zu Tage
Ein Ding, das Tod dem Wilde dräut.

Ihr könnt das Ganz' im Hausrath finden,
Von Silber ist's — von Glas und Zinn;
Verschieden läßt es sich erfinden,
Doch hoher Werth ist niemahls drin.

63. Logogriph.

Allein kann eine Nummer oder Zahl,
Nach alter Rittersitte, Straf' ich seyn;
Noch N davor, des Kranken Ruh' und Qual;
Die Zeit zur Lust, zum fröhlichen Verein.

Ich bin mit I zur See bemannt zu seh'n,
Zur Lust und Freud' — zur schnellen Reis' erkor'n;
Mit P kann mancher gut mit mir besteh'n;
Gebieth' mit M dem Weisen wie dem Thor'n.

Mit R ist's nichts, — doch setz' noch P davor,
Du findest in Pallästen seine Spur;
Und T statt P, der Weiße wie der Mohr
Hält seine für die beste, schönste nur.

64. Logogriph.

Als man des Bogens straffe Sehne spannte,
Mit Roß und Wagen nach dem Ziele rannte,
Nach blut'ger Schlacht die Heldenstirne krönte,
Der Hirten sanfte Melodie ertönte:
War ich — man sagt zwar nur im Fabelland —
Zum Gott der zärtlich Liebenden ernannt.

Was Flora uns mit reichem Segen spendet,
Was man dem Liebchen zum Geschenke sendet,
Was herrlich duftet, prächtig, färbig blühet,
Und man in Gärten wie in Zimmern ziehet:
Das Alles bin ich — wird mein erster Laut
Dem letzten meiner Zeichen angebaut.

65. Logogriph.

Es kann wohl dem Manne das Leben beschützen,
Wenn er's mit D zu führen versteht;
Doch mög' er's nicht immer zum Schutze benützen,
Weil's auch zur Ehre, zum Ruhme besteht.

So häufig es auch mit R uns willkommen,
Erscheint es zur rechten, zur passenden Zeit:
So suchen wir doch ihm schnell zu entkommen,
Bevor noch der Himmel mit selbem uns dräut.

Es krönet mit S den Fleiß und Beschwerden,
Es wird uns ein sorgenlos Leben bescheert;
Drum sey es von jeglichem Menschen auf Erden
Als eine Gabe des Himmels verehrt.

66. Logogriph.

Die schönsten Stunden danket mir die Liebe,
Weil ich mit L ihr eine Stelle gab;
Es folgt mit T dem schönsten aller Triebe,
Verharret treu und zärtlich bis zum Grab.
Man sieht es leicht und kostbar oft an Frauen,
Gar zierlich wird es stets mit H gemacht;
Mit D ist's nach dem Richtmaß ausgehauen,
Liegt meist verbannt in finst'rer Keller Nacht.

67. Logogriph.

Nach dem Spruche des Confucius
von F. v. Schiller.

Vielfach ist der Deutung Sinn.
Änderst du den Ersten meiner Laute,
Oft das Auge mit Entsetzen schaute,
Kamst du einst mit R zu nahe hin.
Bunt und breit, und schmal zu schauen,
Bin ich mit B — rein und zart;
Jeder darf mit H mir trauen,
Ist das Herz nach alter Art.
Bey dem Weib mit T zu sehen,
Wird's bey jedem Volk bestehen.
Prachtvoll kann's mit W auch glänzen,
Setzt der Liebe strenge Gränzen.
Ist mit S zum Bauen noth,
Bringt dem Wandrer oft den Tod.
Der's nach langer Fahrt mit L erblickt,
Ist vor Freude ganz entzückt.

68. Logogriph.

Neun Dinge kann ich dir bedeuten,
Veränderst du mein erstes Zeichen.
Ich kann dir Stoffe zubereiten,
Es muß der Mind're schweigend weichen.
Du kannst mich leicht und schwer erblicken,
Zur Ritterzeit war ich zu finden.
Mit mir ist Sorge auszudrücken;
Es kann das Wild mich auch empfinden.
Es ist Gefühl; — ich muß bekennen,
Ist weder rund noch kurz zu nennen;
Ein Zeichen vor — ich wollte schwören,
Dein Ohr wird sanfte Töne hören.

---

69. Zweysylbige Charade.

Das Erste ist zerfallend höchst gefährlich;
Das Zweyt' dem Brauer — Bauer unentbehrlich;
Das Ganze auf der Kanzel sehr verehrlich.

---

70. Logogriph.

Willig mag ich dir enthüllen,
Daß die Deutung fünffach sey.
Gerne sieh'st du es im Kühlen,
Mit der Ruh' ist's einerley.
Stoffe mag ich dir bedeuten,
Stets doch einen kleinen Theil.
Speisen kann ich zubereiten,
Half dem Heil'gen einst zum Heil.
Unter Ungarns kleinen Städtchen
Bin ich Euch vielleicht bekannt.
Hoch — entzückt es uns bey Mädchen,
Ist die Hülle recht gespannt.

71. Logogriph.

Weh' uns! wenn sich im heitern stillen Leben
Mit W der Übel größtes zu uns wendet;
Dann ist der Lebenslauf im Nu vollendet,
Zur größten Marter ist es uns gegeben.
Noch fürchterlicher macht es uns erbeben,
Wenn Gott der Zwietracht arge Geißel sendet,

Wenn es der ruh'gen Bürger Sinn verblendet,
Und Furien über unsern Häuptern schweben.
Habt Ihr des Übels Wurzel aufgefunden,
Mit M den Feind der Ruhe überwunden,
Das Volk von eitlem, leerem Wahn befreyt:
Dann könnt ein dauernd Glück dem Volk Ihr spenden,
Nur lasset schnell die böse Zwietracht enden,
Daß nimmer sich der alte Zwist erneut.

72. Logogriph.

Ihr trefft's mit U in muntern Reigen,
Es würzet stets das trockne Mahl;
Mit I ist's wohl den Weibern eigen,
Mit A dem Menschen nur zur Qual.
Nur M anstatt der ersten Zeichen,
So ist es Kost dem wilden Thier;
Beherzte macht der Sturz erbleichen,
Auch dient's zum Nutzen und zur Zier.
Setzt I statt A — so ist's verächtlich,
Es dienet gleichsam nur zum Spott.

Doch ist sein Nutzen auch beträchtlich,
Obschon es nahe kommt dem Koth.
Und mächtig wirkt es auf die Nerven,
Ist es mit O voll Trieb und Kraft,
Es kann leicht aus dem Sattel werfen,
Gehört doch nicht zur Ritterschaft.

---

73. Logogriph.

Ich bin gar ein leichtes ätherisches Wesen,
Und war stets der züchtigen Nonne zum Schutz.
Vor Christi Geburt schon bin ich gewesen,
Und diene anjetzo den Weibern zum Putz.

Doch werf' ich von mir die ersten drey Zeichen,
So bin ich ein Ding von geringem Gehalt;
Ich half den Sängern einst Lorbeern erreichen,
Und werde gar häufig als Sinnbild gemahlt.

Ein Zeichen noch weg, es dient Euch im Leben
Zur Nahrung, zum Spiel, — und oftmahl zur Zucht;

*

Denn wird ihm die dienliche Hitze gegeben,
So bringt es die schönste, lebendige Frucht.

Und wollt Ihr dann wieder ein Zeichen mir schenken,
So habt doch die Güte, setzt es mir vor;
Und immer war ich seit Menschengedenken
Ein mächtiger Feind dem befiederten Chor.

74. Dreysylbige Charade.

Steht einst die erste Sylbe oben auf,
Dann jubeln Meister und Gesellen;
Es gibt uns Schutz und trock'ne Stellen,
Doch selten macht's der Meister zum Verkauf.

Des Hauses Zierde sind die Letzten zwey,
Sie sind im Hause unentbehrlich;
Der Sturz aus selben ist gefährlich,
Drum lasset Kinder nicht allein dabey.

Es steckt im Ersten wohl des Ganzen Sinn,
Es ist oft zierlich anzusehen;
Doch muß ich auch ganz frey gestehen,
Es wohnet nie der hohe Adel drin.

75. Logogriph.

So wie ich bin, — bin ich von Seide,
Von Leder, Zwirn, und auch von Woll';
Den zarten Bau, den ich bekleide,
Dem bringt man der Bewundrung Zoll.

Das Erste nimm vom Doppelzeichen,
So hilft dir's viel im Kartenspiel;
Du kannst sehr hohes Glück erreichen,
Doch trau demselben nicht zu viel.

Nimm jetzt den Kopf vom vor'gen Worte,
Und kopflos stellt's den Menschen dar;
Und wie auch an der hohen Pforte
Es leider oft zu sehen war.

76. Fünfsylbige Charade.

Erstes Sylbenpaar.

Unentbehrlich wird das Erste scheinen,
Wenn die Damen über Anzug sprechen,
Selbst die Männer können's nicht verneinen.

Und ein Möbel ist es, leicht zu brechen,
Wieland hat es als Roman geschrieben,
Schildernd uns der argen Welt Verbrechen.

Zweytes Sylbenpaar.

Nimmer können sich die Zweyten lieben,
Hört die Stunde Ihr, — den Ort erwählen,
Denkt Ihr, wär' der Streit doch unterblieben.

Tollem Unsinn ist er beyzuzählen,
Selten nur sieht man ihn glücklich enden,
Darum muß man häufig ihn verhehlen.

Letzte Sylbe.

Und das Letzte sieht man oft versenden,
Denn es kann zur Zucht, zur Nahrung dienen,
Zu gewissen Zeiten kann man's spenden.

Bey Verwund'rung, wie's mir oft geschienen,
Spricht das Letzte man in lauten Tönen,
Und es zeigt von frohen, munter'n Mienen.

Das Ganze.

Großer Ruhm und Ehre soll Euch krönen,
Wenn das schwere Ganze Ihr errathen,
Gerne laß' ich lautes Lob ertönen.

Scherzend kann es — launig oft gerathen,
Wenn ein guter Witzling es erdacht;
Bey Erzählung nie gescheh'ner Thaten
Wird es manchem Schwachkopf vorgemacht.

---

77. Logogriph.

Es kann sich mein Sinn dir fünffach entfalten,
Veränderst du stets das Erste der Zeichen.
Oft sieht man's in Wien, in manchen Gestalten,
Wohl wenig werden die Stufe erreichen.
Den Völkern ist's eine der wichtigsten Gaben,
Weh denen, die einstens Noth daran haben!
Auch ist's dem Thiere zur Waffe gegeben,
Froh ruft es zur Jagd, zum lustigen Leben.

In Flora's Reich wird sie wieder gefunden,
Sie ist mit der schönsten der Blumen verbunden.
Des Vierten magst du mit Danke gedenken,
Es dienet die durstige Heerde zu tränken.
Es ist das Letzte wohl häßlich zu nennen,
Entstellet das Weib — entehret den Mann;
Doch schnell wieder kannst du die Herzen erkennen,
Die Güte und Bosheit zeigt es uns an.

78. Zifferräthsel.

Wenn die Ziffern all in Ordnung stehen,
Findet Ihr's mit Blättern wohl bedeckt;
Ist gemahlt als Kunststück auch zu sehen,
Wird als Schild vor Thüren aufgesteckt.

Streicht die Zweyte, ist's ein Liebesbothe,
Den die treue Liebe sich erwählt,
Welcher trotz dem schärfesten Verbothe
Willig es mit treuen Herzen hält.

Zu den schlechtern Dieben mag man's zählen,
Wird die 2 — 3 — 5 — und 6 gesetzt;
Wird 2 — 3 — 4 — 5 — zur Nahrung wählen,
Weil's zu gleicher Zeit ihn auch ergötzt.

Zeigt verändert nun auf hohe Würde,
Ist's auf 5 — 3 — 2 — und 1 gestellt;
Ist in manchem Land der Männer Zierde,
Wird den Männerreizen beygesellt.

Leichtlich mag es kein Monarch entbehren,
Stets bleibt es ein nützlich Glied im Land;
Mit 5 — 3 — 4 — 6 — 2 muß man's ehren,
Und es hat bey schlichtem Sinn Verstand.

Stets vermöglich trifft man's bey den Britten,
Setzt Ihr 5 — 2 — 3 — 4 — 6 und zwey;
Sehr gebildet ist's von feinen Sitten,
Sitzt wohl auch dem Parlamente bey.

Wollt Ihr 1 — 2 — 6 — 4 — 6 aufstellen,
Wird's der Liebe schönster, bester Lohn;
Und der Tugend mag man's beygesellen,
Denn es spricht stets dem Versucher Hohn.

Nimmer trüb' es deinen Seelenfrieden,
Fändest du 2 — 6 — 4 — 6 vereint;
Denn es folgt das Heer der Eumeniden,
Das dem guten Menschen ewig feind.

Was 2 — 3 — 4 — 1 und 6 benennen,
Saget dir ein kleiner, kalter Stein;
Wahrt ein Feuer, ohne je zu brennen,
Kann von hoch' und niederm Werthe seyn.

Solltest du es schmerzlich einst empfinden,
Steht die 1 — 2 — 3 — 4 — 6 und zwey;
Laß' die bange Zeit es schnell verschwinden,
Und das Herz sey dir von selbem frey.

Länger darf ich Euch nun nimmer quälen,
Alles hab' ich schuldigst Euch gesagt;
Mögt Ihr selber nun den Schlüssel wählen,
Wenn man um die Lösung Euch befragt.

79. Logogriph.

Berauschend ist's, — enthält geheime Kraft,
Wird es mit M gemischt in Speis' und Trank';
Und wenn es wirksam strebt und pflanzt und schafft,
Verdient's mit S wohl immer Lob und Dank.
Mit L sey's Euch gar reichlich zugedacht,
Habt Ihr das Werk mit Kunst und Fleiß voll=
bracht.

80. Fünfsylbige Charade.

Dick und schwärzlich steigt das Erste auf,
Wenn aus finstern Schlünden es entquillt;
Keine Macht bezügelt seinen Lauf,
Nimmer wird der rasche Drang gestillt.
Bläulich qualmend steigt es oft empor,
Wenn Gesang ertönt vom hohen Chor.

Heilsam ist des Zweyten Zauberkraft,
Wild und künstlich wächst es auf der Flur;
Fernher wird's um theures Geld verschafft,
Werthlos ist's im andern Sinne nur.

Fürst und Bauer liebt's auf seinem Tisch,
Schmackhaft paart es sich mit Fleisch und Fisch.

Plagt das Dritte uns auf Reisen oft,
Hilft uns wahrlich nur die kühle Nacht;
Wenn der Wandrer sehnlich Mildrung hofft,
Steigt's empor oft mit verstärkter Macht.
Nicht in Wäldern trifft man's — nicht im Moos,
Und es selbst zu seyn ist unser Loos.

Nun die Letzten sind zwar federleicht,
Zu errathen wahrlich Kinderspiel;
Manche Dame findet sie zu seicht,
Hat des eitlen Tandes sie zu viel.
Spöttisch werden sie auch oft gesagt,
Wenn die Putzsucht alte Frauen plagt.

Einzeln nur ergründet Ihr den Sinn,
Weil das närr'sche Ganze unbekannt;
Krämern bringt's — ganz kurz benannt — Gewinn,
Alte Herren nehmen's oft zur Hand.

Sprachverbeſſ'rer hatten deß erwähnt,
Doch als Unſinn wurd' es abgelehnt.

81. Dreyſylbige Charade.

Sollen wir's dem Mann der Vorzeit danken,
Daß die beyden Erſten er entdeckt —?
Mächtig brechen ſie die äußern Schranken,
Weil geheime Kraft im Innern ſteckt.
Sind ſie mir im andern Sinn gegeben,
Lieb' ich ihre holde Wunderkraft;
Durch ſie ward von dieſem Erdenleben
Mancher Brave leider fortgerafft.

Dorf und Städte hilft das Letzte zieren,
Stolz und kühn erhebt's das mächt'ge Haupt;
Doch im Spiel es doppelt zu verlieren,
Wär' zu viel, wenn Ihr's erlaubt.
Nimmer möcht' ich wohl in's Letzte kommen,
Wenn ſich's noch mit andern Wörtern paart;
Eines aber nur ſey ausgenommen,
Weil's ein Ding vom größten Nutzen wahrt.

Meistens scheuen wir die Näh' des Ganzen,
Weil Gefahr und Leid dem Leben droht;
Drum bewacht sey es mit spitzen Lanzen,
Der ihm nahe, fürchte gähen Tod.
Doch wozu die Angst und dieser Schrecken,
Alle Vorsicht wird ja angewandt;
Muß man rettungslos in Brand es stecken,
Ist der Feind ganz sicher schon im Land.

---

82. Siebensylbige Charade.

Nimmer läßt in die Ersten der Geist sich, der heftige zwingen,
Tobend bricht er sich Bahn, sprengt sie gewaltig entzwey;
Doch was die Kraft nicht vermag, wird leichter der Liebe gelingen,
Weil er die Ersten nicht sieht, dünkt der Getäuschte sich frey.
Wehe! wehe! dem einst die Ersten als Strafe beschieden,
Reue foltert das Herz, das sich des Übeln bewußt;

Doch im anderen Sinne stellen sie wieder zufrieden,
Werden getragen zum Lohn, schimmern am Hals — an der Brust.
Kühnlich erhebt sich der Dritten und Vierten schwindelnder Bogen,
Wie der Meister sie schuf — trotzen sie ewig der Zeit;
Helfen dem Wand'rer über des Stromes brausende Wogen,
Und um deren Besitz gab es oft blutigen Streit.
Nimmer lacht uns die Flur, wenn einst das Fünfte erschienen,
Glänzend zeigt es sich zwar, meistens in blendendem Licht;
Selten doch hört man es loben mit freudig und fröhlichen Mienen,
Weil es nur meistens dem Wunsch feuriger Knaben entspricht.
Herrlich prangen die Letzten als Zierde der Städte, der Länder,
Künstlich, geschmackvoll verziert, ragen die Giebel empor;

*

Und sie wahren des Glückes, des Reichthums köstliche Pfänder,
Was das Leben uns würzt, quillt aus denselben hervor.
Wie die vier Ersten künstlich gefügt in neueren Zeiten,
Hätten's die Alten fürwahr unter die Wunder gezählt;
Mag auch der Winter die Fünfte, die Dritte, die Vierte bereiten,
Wird sie gewiß zum Gebrauch — statt der vier Ersten gewählt.
Nöthig find' ich das Fünfte mit den zwey Ersten auf Reisen,
Schützt vor gäher Gefahr, welche den Wand'rer bedroht;
Als ein Feenwerk hört' ich die Fünfte und Letzten oft preisen,
Was der Menge gefällt, wird in den Städten bald Mod'.
Alles ist nun beschrieben, vielfach die Deutung verschlungen,
Was die Charade enthält, findet der hellere Sinn.

Ist mir die Dichtung, wie die Erfindung dem Wirthe gelungen,
Bringt sie mir reichlichen Lohn, — jenem doch reicher'n Gewinn.

Auflösung
der
Charaden, Räthsel und Logogriphen.

1. Freyschütz.
2. Armband.
3. Dicht, Gicht.
4. Wetterfahne.
5. Pflug.
6. Leichdorn.
7. Wapenschild.
8. Zinnkraut.
9. Bundschuh.
10. Kleid, Keil, Lied, Idee.
11. Glaube.
12. Spucknapf.
13. Stegreif.
14. Laubfrosch.
15. Grund.
16. Zaunkönig.
17. Sackuhr.
18. Frost.
19. Nordlicht.
20. Kupferstich.
21. Polack.
22. Fischbein.
23. Fingerhut.
24. Spießglas.
25. Himmelbrand.
26. Weinstein.
27. Maulschelle.
28. Frohsinn.
29. Hutschachtel.
30. Freytag.
31. Hammerschlag.
32. Augenblick.
33. Sterz, Terz, Erz.
34. Schlafhaube.
35. Wortspiel.
36. Halsband.
37. Austern.
38. Mutter, Futter.
39. Armbrust.
40. Scheidwasser.
41. Flachs, Lachs.
42. Bruder.
43. Laufgraben.
44. Armdick.
45. Muthwille.
46. Whistmark.

47. Wallroß.
48. Heller.
49. Salzburg.
50. Schlittenbahn.
51. Baum, Raum.
52. Brieftasche.
53. Nachtlicht.
54. Blumenkorb.
55. Siegelring.
56. Bauer, Lauer.
57. Treue, Reue.
58. Kund, Mund.
59. Buchstab.
60. Roßbach.
61. Regenschirm.
62. Zuckerbüchse.
63. Acht, Pacht.
64. Eros, Rose.
65. Degen.
66. Laube, Taube.
67. Rand, Land.
68. Mang, Sang, Gang.
69. Hausknecht.
70. Rast, Rest.
71. Wuth, Muth.
72. Lust, Mast, Most.
73. Schleyer.
74. Dachfenster.
75. Strumpf.
76. Spiegelfechterey.
77. Korn, Horn.
78. Traube, Bauer.
79. Mohn, Lohn, Sohn.
80. Rauchkrautstaubschachtel.
81. Pulverthurm.
82. Kettenbrücke-Eis-Pallast.

Inhalt.







